

[layt(r)ift]

DIE STUDIERENDENZEITUNG DER UNI REGENSBURG

SOMMERSEMESTER 2024
37
KOSTENLOS

(UN-)AUSGESPROCHEN

IN DER UNI, S. 12

IN DER STADT, S. 31

IN DER WELT, S. 46

Philosophische
Horizontenerweiterungen

»Tschüss, vielleicht
bis morgen«

Demokratie
in Not



DU FEHLST NOCH!

Wir suchen Studierende aller Fachrichtungen, die Lust auf journalistisches und kreatives Schreiben, Fotografieren, Zeichnen oder Layouten haben! Du brauchst dafür noch keine expliziten Vorkenntnisse, solltest aber Interesse an der jeweiligen Arbeit mitbringen.

Wir veröffentlichen immer zum Semesterende eine Ausgabe mit Texten aus dem Semester. Außerdem haben wir eine Website, auf der aktuelle Themenartikel, wöchentliche Kolumnen, Theater- und Filmrezensionen und alles, was uns so interessiert, erscheinen.

Du bist aufgeschlossen und engagiert und möchtest Teil unseres Teams werden?
Schreib uns eine Mail an redaktion@lautschrift.org oder auf Instagram an [@lautschrift.ur](https://www.instagram.com/lautschrift.ur).

✉ redaktion@lautschrift.org
🌐 www.lautschrift.org 📷 [@lautschrift.ur](https://www.instagram.com/lautschrift.ur)

[lautschrift]

Vorwort der Chefinnenredaktion

EDITORIAL

Liebe Lesende,

Worüber man nicht sprechen kann, darüber sollte man schreiben – nach diesem Motto haben wir für diese HeX-Ausgabe Themen gesammelt, welche lieber unter den Tisch gekehrt werden, im Alltag oftmals unbemerkt bleiben oder aber Tatsachen verkörpern, die – in Anlehnung an unser Coverbild – nur durch die Blume gesagt werden.

Dabei sollte nicht unerwähnt bleiben, dass die LautschiX in diesem Semester an einigen Stellen einen neuen Anstrich erhalten hat, war sie doch geprägt durch einen personellen Wechsel in der Chef:innenredaktion: Paula und die zwei Sophias traten an die Stellen von Antonia, Hannah und Elias; Franzi bildete das Bindeglied zwischen beiden »Generationen«.

Zusammen haben wir unter anderem die Social-Media-Präsenz ausbauen können und auch einen Merch für die Mitglieder:innen kreiert. Zudem konnten wir auch in der Zeitung einige Anpassungen vornehmen: So finden sich dank unserer engagierten Redaktion, in der in diesem Semester viele neue, aber auch wieder einige treue Gesichter zu sehen waren, nach langer Zeit erstmals wieder Illustrationen und Graphiken, die das Layout enorm bereichern und für Abwechslung sorgen.

Doch was wird Euch auf den folgenden Seiten erwarten? Hier seien einige Beispiele genannt:

Anne schreibt über eine Hochschulinitiative, die Sexualaufklärung an Schulen organisiert, Ida hingegen über kostenlos bereitgestellte Hygieneartikel auf Uni-Damentoiletten und Elias über das Gefühl von Einsamkeit unter Studierenden. Carina gibt wiederum Einblicke in die Arbeit der Sterbehilfe, während Jule mit Vorbehalten gegenüber der Sexualtherapie aufräumt und Sophia den Regensburger Seenotrettungs-Verein Sea Eye interviewt.

Diesen und vielen anderen Themen wird in unserem HeX eine Stimme in Form von geschriebenen Worten verliehen. Wir hoffen, dass sie dadurch nicht mehr unausgesprochen und vergessen bleiben, sondern von nun an ausgesprochen nachhaltig in Eurem Gedächtnis verweilen werden, Euren Horizont erweitern oder Euch auch zum Schmunzeln bringen können.

Bei solch polarisierenden Themen und sommerlichen Temperaturen braucht es zwischendurch eine Verschnaufpause und Abkühlung. Wie passend, dass wir als gemeinsames Redaktionsprojekt Regensburger Eisdielen für Euch getestet haben. Die Erkenntnis, welche Eisdielen das stadtweit beste Preis-Leistungsverhältnis bietet, wird Euren Geldbeutel (und weniger eure möglichen Diät-Vorhaben) mit Sicherheit freuen!

In diesem Sinne wünscht Euch die Chefinnenredaktion viel Freude bei der Lektüre der Ausgabe 37!



Eure

(Von links) Sophia Reicheneder, Franzi Leibl, Sophia Mayer und Paula Dowrtiel im Namen der LautschiX-Redaktion

P.S. : Lasst Eure Fragen und Euer konstruktives Feedback doch bitte nicht unausgesprochen sein : meldet euch gerne via

kontakt@lautschrift.org oder via Instagram bei uns !

TITELBILD

(Un-)ausgesprochen: Mit dieser Ausgabe bringen wir verborgene Geschichten zum blühen. Covermodel Valentin Brosda, fotografiert von Ida Müermann

TITELBILD

INHALTSVERZEICHNIS

RUBRIKEN

FRESSEERKLÄRUNG 4
*Liebe Söder*in - Ein Kommentar zum Genderverbot.*

SCHWARZ-WEISS-MALEREI 6
Was denken Studierende über Themen der 37. Ausgabe?

EISDIELENSPIEGEL 8
Die Redaktion hat Eisdiele in der Innenstadt getestet und bewertet.

ASTA-KOLUMNE 10
BAföG - Förderung oder zusätzliche Forderung?

IN DER UNI

PHILOSOPHISCHE HORIZONTERWEITERUNG 12
Ein Kommentar zu Kritzeleien und Alltagsinstallationen an der Uni.

»HALLO IST DA JEMAND?« 14
Einsamkeit ist nicht nur ein Problem des hohen Alters. Immer mehr Studierende fühlen sich einsam.

WERBUNG FÜR KONZERNE STATT KONZERTE - MUSS DAS SEIN? 16
Ein Kommentar zu den Werbeflächen an der Uni.

GLEICHSTELLUNG BEGINNT IM BADEZIMMER 18
Ein Kommentar und Interview zu den kostenlosen Periodenprodukten an der Uni.

3 STUDIENGÄNGE, 3 WÖRTER, 3 ERFahrungen 20
Die Redaktion hat Eisdiele in der Innenstadt getestet und bewertet.

FUNDRAISING - (K)EIN GUTER FERIEJOB 22
Die Wahrheit über das Fundraising.

VON BUKAREST NACH REGENSBURG 26
Die geheime Geschichte unserer Unigebäude.

IN DER STADT

AUFKLÄRUNG AUF AUGENHÖHE 28
Ein Interview mit dem Aufklärungsprojekt »Mit Sicherheit Verliebt«.

»TSCHÜSS, VIELLEICHT BIS MORGEN« 31
Ein Blick auf die ehrenamtliche Hospizbegleitung.

AUF DER GEFÄHRLICHSTEN FLUCHTROUTE DER WELT 35
Ein Interview mit der Regensburger Seenotrettungsorganisation »Sea Eye«.

TANZENDE PERSPEKTIVEN 38
Drei Portraits über Tänzer:innen in Regensburg.

IN DER WELT

ACHTSAM IM ZEITALTER DER ÜBERFORDERUNG 40
Eine Recherche über den Achtsamkeitstrend.

SEXUALTHERAPIE UND DER SCHLEIER DES SCHWEIGENS 43
Der Versuch eines Blickes hinter die Vorhänge der Sexualtherapie.

DEMOKRATIE IN NOT 46
Was bleibt nach 75 Jahren Grundgesetz? Ein Überblick.

STRASSENSCHLACHTEN MIT AEROSOL 48
Ein Abriss des politischen Diskurses auf den Fassaden Belgrads.

WARUM ES SO BILLIG IST, TIERE AUSZUBEUTEN 50
Ein Kommentar zur Subventionierung der Fleischprodukte.

DUNKLE GEWÄSSER 52
Das unsichtbare Gift der Ewigkeitschemikalien.

DIE HUFEISENTHEORIE - RECHTS, LINKS, RECHTS 54
Ein Versuch die politische Straßenkreuzung zu überqueren.

KREATIV

ICH GLAUBE, ICH MAG DICH 56
Eine Liebeserklärung - aber was soll das sein?

UNAUSGESPROCHEN, UNGEHÖRT 58
Wenn ich meine Augen schließe, taucht dein Bild vor mir auf.

GEFANGEN 59
Gefangen in der eigenen Welt.

PLATZIERT

WO NUR DER MOMENT ZÄHLT 60
Über das Gefühl, sich auf der Bühne endlos zu fühlen.

IMPRESSUM

CHEFINNENREDAKTION

Franzi Leibl
Sophia Reicheneder
Paula Dowrtiel
Sophia Mayer

REDAKTION

Elias Heindl
Nikol Michalak
Ronja Künkler
Ida Müermann
Klara Klöpfer
Moritz-Sylvester Mauderer
Anne Nothtroff
Carina Aigner
Greta Kluge
Marie Odenthal
Mitzzi Weiser
Jule Schweitzer
Louis Müller
Michael Schütz
Sina Popp
Alessandro Gebattel

COVER

Ida Müermann
Valentin Brosda

LAYOUT

Mitzzi Weiser
Lena Gärtner
Lisa Kirchhof
Sophia Mayer

AUTOR:INNENFOTOS

Anne Nothtroff

LEKTORAT

Chefinnenredaktion

HERAUSGEBER

Studentischer Sprecher:innenrat
Universität Regensburg
93040 Regensburg

DRUCK

Schmidl & Rotaplan Druck
Hofer Straße 1
93057 Regensburg

KONTAKT

redaktion@lautschrift.org
www.lautschrift.org
instagram.com/lautschrift.ur

Fresseerklärung – Sophia Mayer

LIEBE SÖDERIN

Am 01. April 2024 trat das Genderverbot für bayerische Behörden in Kraft. Ein Kommentar zum bayerischen Befreiungskampf gegen die grüne Wokeness.

Anfang April war es endlich so weit: Unsere bayerischen Ministerinnen haben den Sprachverboten der grünen Elite ein Ende bereitet. Ihre neue Kunstsprache spalte die GesellschaX. Die willkürlich platzierten Doppelpunkte und Gendernchen stören den Lesefluss und machen ohnehin unverständliche Dokumente in Beamtendeutsch noch unlesbarer. Die Sprache des einfachen Volkes wird von realitätsfernen, arbeitsfaulen, veganen 68-er-Resten aus der GesellschaX gedrängt. Gut, dass hier die tatsächliche politische Elite in schwarz direkt eingreiß. Landesmummy Markus Söderin und Vergissmeinnicht Hubert Aiwangerin (die Meisterinnen der deutlichen Sprache) sind bei jeder Möglichkeit einer Rebellion gegen die Verbotskultur der Grünen zur Stelle. Und geboren war das gut ausgearbeitete Genderverbot. Eine bayerische Glanzleistung.

Doch was ist Gendern überhaupt? In der Allgemeinen GeschäXsordnung für die Behörden des Freistaates Bayern steht: »Im dienstlichen SchriXverkehr und in der Normsprache wenden die Behörden die Amtliche Regelung der deutschen Rechtschreibung an. Mehrgeschlechtliche Schreibweisen durch Wortbinnenzeichen wie Genderstern, Doppelpunkt, Gender-Gap oder Mediopunkt sind unzulässig.« Gegendert wird also nur mit Genderzeichen? So einfach ist das leider nicht. Der englische Begriff »gender« bedeutet erst mal nur Geschlecht. Laut der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (LPBBW) spricht man deshalb beim Gendern von einer Sprache die alle Geschlechter berücksichtigt. Bisher ist das im Deutschen nicht der Fall. In der Regel wird bei Berufen oder Personen die männliche Variante genutzt, obwohl es auch weibliche Wortformen gibt. Wir sprechen von »dem Arzt«, »dem Studenten« und »dem

Handwerker« und meinen dabei Männer, Frauen und Menschen, die sich keinem der Geschlechter zuordnen. Wir gendern also immer, ob wir wollen oder nicht. Das macht aber auch das Verboten nicht einfacher.

In allen bayerischen Universitäten ist jetzt Schluss mit dem unsinnigen Genderwahn. 2023 empört sich die Söderin im Interview mit der Bild über die grüne Verbotskultur. Die Kritik: die verbietende Politik der Grünen gehe an der Lebensrealität der Bürgerinnen vorbei. »Die Deutschen sorgen sich weniger um Political Correctness und um eine Genderpflicht, sondern um Inflation, Heizkosten und Strompreise«, so Söderin. Hellhörig werde ich bei dem Begriff »Genderpflicht«. Eine kurze Googlesuche zeigt: die gibt es gar nicht. »Auf Landes- und Bundesebene existieren keine Gesetze zu einer Genderpflicht«, so LPBBW. Sie kam in den Wahlprogrammen von SPD, Grüne und Linke zu der Bundestagswahl 2021 nicht einmal vor. Die Parteien nutzen zwar Gendersternchen, um ihre Wählerinnen anzusprechen, thematisierten es jedoch nicht oder forderten gar eine Pflicht. Einzig und allein die AfD machten das Gendern zu einem Teil ihres Programms.

Sprache schäÅ Wirklichkeit. Bei »Der Arzt« denke ich zuerst nicht an eine Frau, geschweige denn an eine nicht binäre Person, sondern an einen Mann. Um diese Voreingenommenheit zu verdeutlichen, ist dieser Text im generischen Femininum, also durchgängig in der weiblichen Form geschrieben. So wird nicht gegendert, jeder kann es verständlich lesen und niemand wird ausgeschlossen – und jeder fühlt sich angesprochen, oder?



SEI ['laut]

🌐 www.lautschrift.org
 📷 [@lautschrift.ur](https://www.instagram.com/lautschrift.ur)
 ✉ lautschrift@gmail.com

['laut] r i f t

Wir suchen Studierende aller Fachrichtungen, die Lust auf journalistisches und kreatives Schreiben, Fotografieren, Zeichnen oder Layouten haben! Du brauchst dafür noch keine expliziten Vorkenntnisse, solltest aber Interesse an der jeweiligen Arbeit mitbringen.

Wir veröffentlichen immer zum Semesterende eine Ausgabe mit Texten aus dem Semester. Außerdem haben wir eine Website auf der aktuelle Themenartikel, wöchentliche Kolumnen, Theater- und Filmrezensionen und alles, was uns so interessiert, erscheinen.

Du bist aufgeschlossen und engagiert und möchtest Teil unseres Teams werden?

Schreib uns eine Mail an lautschrift@gmail.com oder auf Instagram an [@lautschrift__ur](https://www.instagram.com/lautschrift__ur).

KOMM ZU UNS

Umfrage

SCHWARZ-WEISS-MALEREI

JA NEIN

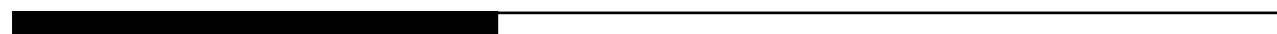
57% Fühlst du dich durch das Studentenleben überfordert? **43%**



89% Hast du Angst um die Demokratie in Deutschland? **11%**



31% Fällt es dir schwer über den Tod zu sprechen? **62%**



17% Hast du schon mal die kostenlosen Hygieneprodukte der Universität genutzt? **83%**



83% Hast du dich im Laufe deines Studiums schon einmal einsam gefühlt? **17%**



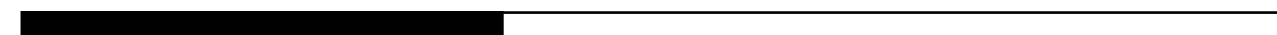
Was denken LautschrIN Leser:innen über Themen unserer Ausgabe? Wir haben sie auf Social Media gefragt. 83 Teilnehmer:innen haben mitgemacht.

JA NEIN

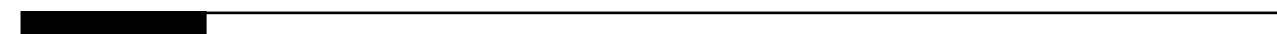
60% Ernährst du dich vegetarisch oder vegan? **40%**



41% Hast du schon einmal ein Graffiti an der Uni fotografiert, um es zu dokumentieren? **59%**



19% Hast du schon einmal mit Freund:innen, Familie oder Ärzt:innen über Sexualtherapie gesprochen? **81%**



69% Wurdest du schon einmal auf der Straße von einem:r Fundraiser:in angesprochen? **31%**



46% Hattest du getrennten Sexualkundeunterricht in der Schule? **54%**



EISDIELN-

CENTER ITALIA

Preis 1,80€

Sorten 24

Vegan Fruchtsorten

Kugelgröße 

Besonderheiten Keine Specials

SORTENTEST

Schokolade 

Engelsblau 

EISSALON AM DOM

Preis 1,80€

Sorten 34

Vegan Fruchtsorten

Kugelgröße 

Besonderheiten Keine Kartenzahlung

SORTENTEST

Schokolade 

Zimt 

STELLA

Preis 2,-€

Sorten 24

Vegan Fruchtsorten, Specials

Kugelgröße 

Besonderheiten Specials

SORTENTEST

Schokolade 

Elixier
Weißer Pfirsich-Rosenblüte 

EIS GALERIE

Preis 2,-€

Sorten 28

Vegan Fruchtsorten

Kugelgröße 

Besonderheiten Specials

SORTENTEST

Schokolade 

Ingwer-Limette 

SPIEGEL



AAMU EISMACHEREI

Preis 1,60€

Sorten 18

Vegan Fruchtsorten, Schokolade

Kugelgröße 

Besonderheiten Specials, Essbare Löffel (20 ct)

SORTENTEST

Schokolade 

Ananas-Salbei 

INFO

Unsere Redaktion hat in dieser Ausgabe für euch die Eisdielen in der Innenstadt auf Herz und Nieren getestet und bewertet. Elf Mitglieder:innen haben sich an einem sonnigen Mainachmittag auf den Weg gemacht und sieben Locations abgeklappert. Am Ende waren wir uns einig: Für den Rest der Woche essen wir erst einmal kein Schokoeis mehr.

CREMA GELATO

Preis 1,80€

Sorten 32

Vegan Alle Fruchtsorten, Specials

Kugelgröße 

Besonderheiten keine Kartenzahlung

SORTENTEST

Schokolade 

Limoncello 

STENZ EIS

Preis 1,90€

Sorten 12

Vegan Fruchtsorten, Specials

Kugelgröße 

Besonderheiten Specials, Probierkugeln, keine Kartenzahlung

SORTENTEST

Schokolade 

Blutorange-Minze 

Asta-Kolumne – Franziska Grotz

BAFÖG – FÖRDERUNG ODER ZUSÄTZLICHE FORDERUNG?



BAföG-Beratung an der Uni Regensburg. © Franzi Leibl

Chancengleich studieren? Finanziell abgesichert studieren? Elternunabhängig studieren?

Das sind hehre Ziele, die das BAföG sich auf die Fahnen geschrieben hat. Studierende sollen finanzielle Unterstützung erfahren, teils als Darlehen, teils Zuschuss, um ihr Studium priorisieren zu können.

Doch wie das so ist mit hehren Zielen, sind sie auch zu hoch gesteckt – zumindest für die Maschinerie, die zu ihrer Erreichung beitragen soll. Nicht nur anekdotische Evidenz zeigt, wie unzuverlässig dieses Gesetz passend umgesetzt wird: Ewige Wartezeiten, unklare Begründungen, schlecht funktionierende (digitale) Abläufe und fehlende Kommunikation erschweren die Bean-

tragung und den Erhalt der Förderung. Und damit das Studium.

Menschen warten monatelang auf Rückmeldung zu ihrem Antrag und bekommen dann statt einer Bewilligung nur eine Rückfrage oder die Bitte um Einreichung bereits abgegebener Dokumente. Fortzahlungen funktionieren auch nur, wenn sich überhaupt nichts geändert hat und führen dann vielleicht zur Rückzahlungsforderung. Und dass digitale Anträge ausgedruckt und analoge eingescannt werden müssen, sagt eigentlich schon alles über den Stand der Digitalisierung in Deutschland im Jahr 2024.

Wo sind wir also auf dem Weg, dass alle, unabhängig vom sozio-ökonomischen Status oder der Bildung der Eltern, studieren können, ohne sich mit diversen Jobs zusätzlich zum Studium zu überlasten?

Nicht so weit, wie wir nach 53 Jahren mit diversen Versionen des BAföG sein sollten. Dass der Anteil an Studierenden, die BAföG beziehen in den letzten 20 Jahren gesunken ist und immer mehr Studierende arbeiten müssen, um ihr Studium zu finanzieren, kann ja wohl kaum ein Etappenziel sein. Auch Umfragen hier in Regensburg ergaben, dass viele Studierende unter Wartezeiten leiden, die vom Studierendenwerk (StWNO) durch Personalknappheit und ungünstige Abläufe erklärt werden. Wer im Juni den Antrag für das Wintersemester stellt, aber noch immer keinen Bescheid für die Förderung seit vergangenem Wintersemester hat, kann sich kaum Miete und Mensa finanzieren, geschweige denn entspannt studieren oder sich politisch/ehrenamtlich engagieren. In manchen Studiengängen geben bis zu 40 Prozent der Studierenden an, wegen ihres Nebenjobs nicht in Regelstudienzeit ihr Studium abschließen zu können. Durch solche Durststrecken, die durch fehlerhafte Anträge, aber auch durch Systemfehler und erstaunliche Arbeitsabläufe entstehen, sind wieder die Studierenden benachteiligt, die das

Gesetz eigentlich unterstützen möchte; denn schnell mal ein Jahr aus Rücklagen bestreiten kann nur, wer auch solche hat oder wessen Eltern etwas beisteuern können.

Manche der Regelungen stehen sich auch selbst im Weg, denn wer eine abgeschlossene Ausbildung hat, bekommt zwar elternunabhängiges BAföG, verdient aber bei einem Nebenjob auch schnell »zu viel«, um noch gefördert zu werden. Auch fehlende Zuständigkeiten in StWNO und Uni für Sonderfälle wie Fachwechsel oder hochschulpolitisches Engagement machen Studierenden das Leben schwer. Und die digitale Plattform hat nicht nur das Ausdrucken, sondern auch die Handhabung zum Problem – vor allem durch Eltern, deren Angaben ja essentiell für eine Bewilligung sind.

Das Studierendenwerk in seiner ausführenden Funktion hat hier stets den Unmut, aber auch die Verantwortung, obwohl das System die Arbeit erschwert. Digitale Anträge werden ausgedruckt, da die Plattform sie gar nicht so lange speichert, bis sie im Durchschnitt bearbeitet werden, die Immatrikulationsbestätigung fehlt bei fast allen Anträgen, da sie meist erst nach Deadline verfügbar ist und die sechs Stunden Sprechzeit pro Woche sind für die Menge der Anträge auch zu knapp – vor allem, da die Sachbearbeiter:innen eh schon unter Zeitstress sind.

Es zeigt sich also, dass es, um die Chancengleichheit an Unis wirklich voranzubringen, organisatorische und systematische Änderungen braucht, die wir auf Ebene des StWNO, aber auch auf politischer Ebene anstreben (müssen). Solange die Politik die Verantwortung an die Studierendenwerke abschiebt, ohne diese ausreichend zu finanzieren und gleichzeitig keine zielführenden Verbesserungsvorschläge angenommen werden, ist es noch ein weiter Weg bis zum Ziel.

ASTA: SPRECHER:INNENRAT UNI REGENSBURG

KONTAKT

- ✉ asta@ur.de
- 🌐 www.asta-regensburg.de
- 📷 [asta.regensburg](https://www.instagram.com/asta.regensburg)

ÜBER UNS

Wir sind die gewählte Studierendenvertretung der Universität Regensburg. Unser Ziel ist es, euch zur Seite zu stehen, um die Universität nach den Interessen der Studierenden mitzugestalten.
Deine Stimme. Deine Interessensvertretung.

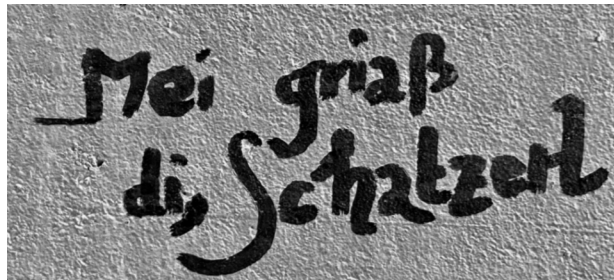
Franzi Leibl

PHILOSOPHISCHE HORIZONTERWEITERUNG

In der letzten Ausgabe outete ich mich als leidenschaftlicher Fan der philosophischen Toilettengänge (PT). Darauf in sorgte sich das Reinigungs-Team aber wohl, dass ich auf PT-Toiletten zu viel Zeit mit der Lektüre von Schmierereien verbringen würde, und entfernte kurzerhand nahezu alle motivierenden Klowand-Graffiti. Somit begab ich mich auf Graffiti-Suche außerhalb des Klokabinen-Horizonts – und untersuchte ausgewählte Campus-Wände hinsichtlich ihres pH-Werts für philosophische Horizonterweiterungen (pH).

Während ich wie ein bockiges Kind durch die grauen Uni-Gebäude schlurfe, bin ich überzeugt: Dass die PT-Klo-Graffiti ausgerechnet nach der Veröffentlichung meines Artikels verschwanden, ist mit Sicherheit kein Zufall! Diese nahezu paranoiden Gedankengänge werden aber unerwarteterweise unterbrochen...

© Leibl



Nanu, bin damit etwa ich gemeint? Flirtet hier gerade eine Beton-Wand mit mir...?

»LASS MAL AN UNS SELBST GLAUBEN - SLAY!«

Meine Laune verbessert sich schlagartig: Sofort google ich den pH-Wert von Stahlbeton. Zwischen 12,5 und 13 soll dieser liegen. Mein Gedächtnis kramt eifrig im mentalen Chemie-Lehrplan der 9. Klasse: Eine pH-Skala reicht von 0 bis 14, wobei alles unter 7 als sauer bzw. als Säure und alles darüberliegende als basisch gilt. Da ich auf der Suche nach versteckten Symbolen bin – welche mir Lebensratschläge auf Glückskeks-Niveau bieten – erkenne ich in den Zahlen 12,5 und 13 den eindeutig logischen Hinweis, mich zu den Hörsälen 12 und 13 begeben zu

müssen. Wartet im Recht- und Wirtschaftsgebäude etwa ein »basic« Spruch, welcher mein Leben verändern sollte?

»DER DAS LIEST IST EIN HURRENSOHN«

Nun... Offensichtlich kann die Realität meinen Erwartungen nicht gerecht werden. Trotz der wahrlich interessanten Form der ‚Recht‘-Schreibung, liegt der pH-Wert auch im übrigen Gebäudeteil auf Null-Niveau – oder sollte ich vielmehr sagen: Nahezu ätzend leer? Kein Wunder jedenfalls, dass bei dieser mangelhaften Inspirations-Chemie (Lehr-)Stühle nach draußen fliehen:

© Leibl



Da die ästhetische Leere des Gebäudes erneut an meiner gebesserten Laune zu nagen beginnt, zieht es mich weiter zum Zentralen Hörsaalgebäude; dort scheint der Ort für verlorene Studierende zu sein:

© Leibl



Auch wenn ich sehr mitfühlen kann: Die Selbst-Hinterfragungen folgen oftmals einer Logik, die sich mir leider nicht erschließen möchte:

»WHY IS IT SO EASY FOR EVERYBODY ELSE...?
WELL, LET ME TELL YOU... IT'S NOT. I'M A
POTATO«

In dieser Verwirrung wird mir einmal mehr bewusst: Der pH-Wert im ZH ist höher als im Recht, aber unter den Studis fehlt eindeutig das Genie von Einstein:

© Leibl



Das Kopfsteinpflaster erweckt sofort Heimweh nach Hogwarts, äh PT. Bereits von Weitem werde ich dort von einem ästhetisch-kritischen Spruch empfangen:

»ICH HAB' DEIN STILVOLLES GRAU SO
SATT!«

Letzterer Spruch wurde im Laufe der Zeit zu einer Abstimmung umgewandelt. Das Ergebnis: Die PTler:innen haben das stilvolle Grau mehrheitlich »lieb« und nicht »satt«. Das nebenstehende Graffiti

»ZEIT IST WISSEN«

scheint unter den Studis also bereits gefruchtet zu haben.

Doch auch hier gibt es negative Seiten: Die Aufschieberitis ist unter den PTschen Individuen offenbar weit fortgeschritten, sodass Studierende nicht nur lieber Graffiti anbringen, anstelle zu lernen, sondern gar in einer Kritzelei eine »elektrische Schiebetüre wie im Kaufhaus« anstelle der bestehenden Schwingtüre fordern...

Für mich steht trotzdem fest: PT ist und bleibt die ungeschlagene Siegerin bei den erhöhten pH-Werten. Und doch konnte ich auch vom ZH eine wichtige Sache lernen:

»FREIHEIT IST, KEINE ANGST ZU HABEN«

In diesem Sinne befreie ich mich von meinem Maulenden-Myrte-Dasein, indem ich ein wenig provoziere:

Liebe Uni Regensburg, liebes Staatliches Bauamt: Wenn Sie schon in Erneuerungs-Laune sind und sich von Lautschiril-Artikeln zu Care-Maßnahmen in Klokabinen inspirieren lassen, wie wäre es denn, wenn sie den weinenden Gebäude-Decken auch ein wenig Aufmerksamkeit schenken würden? Deren pH-Wert ist nämlich bereits erschreckend sauer - ich habe Sorge, dass er bald völlig einbricht und somit toxisch wird.

AUTOR:IN _____



Wenn **Franzi Leibl** (21) nicht gerade Graffiti sarkastisch kommentiert, sucht sie in ihrem Studium in Französisch, Geschichte und Philosophie/Ethik (Gym.-Lehramt) nach Horizonterweiterungen.

Elias Heindl

»HALLO, IST DA JEMAND?«

Einsamkeit ist nicht nur ein Problem des hohen Alters. Immer mehr Studierende fühlen sich einsam. Woran liegt das und wie kann Einsamkeit an der Uni wirksam reduziert werden?

Abends mit Freund:innen an der Donau sitzen, nächtelang durchfeiern, gemeinsames Leiden und Lernen in der Klausurenphase – Studium, das sind die unbeschwertesten und unvergesslichen Jahre vor dem Berufsleben. Für viele Studierende bleibt das eine Wunschvorstellung. Immer mehr junge Menschen fühlen sich regelmäßig einsam. Gesprochen wird darüber kaum. Es liegt in der Natur der Sache, dass Einsamkeit im Hintergrund stattfindet. Einsam zu sein ist schambestützend. Betroffene betrachten ihre Lage häufig als eigenes Versagen. Dabei sind die Folgen drastisch: Einsamkeit ist ein bedeutsamer Faktor bei der Entstehung psychischer Erkrankungen. Und jeder, der sie erfahren hat, weiß: Einsamkeit macht sich auch körperlich bemerkbar. Laut Weltgesundheitsorganisation ist Einsamkeit genauso lebensverkürzend wie Rauchen, Fettleibigkeit oder Luftverschmutzung.

Einsamkeit hat viele Gesichter

Einsamkeit ist vielschichtig. Man kann sich mit bestimmten Erfahrungen oder auch »kulturell« einsam fühlen, das heißt sich nicht als Teil der umgebenden Gesellschaft wahrzunehmen. »Einsamkeit« und »Alleinsein« sind dabei keineswegs gleichzusetzen. Man kann von sehr vielen Menschen umgeben sein und sich dennoch emotional unverbunden fühlen. Besonders tückisch: Einsamkeit hat die Tendenz, sich selbst zu verstärken. Vielleicht kennen einige dieses Gefühl, nach längerer Zeit ohne Kontakt zu Freund:innen und Familie sozial »eingerstet« zu sein. Ebenso wird man in Phasen der Einsamkeit viel sensibler für Anzeichen, die Ablehnung signalisieren könnten. Das Selbstwertgefühl sinkt. Ähnlich viel-



Von Milliarden Menschen umgeben – und doch fühlt sich der moderne Mensch oft allein. ©Mike Chai via Pexel

schichtig sind auch die Ursachen. Warum die Zahlen gerade bei jungen Menschen und Studierenden besonders hoch sind, lässt sich kaum an einzelnen Punkten festmachen. Dennoch gibt es einige Faktoren, die Einsamkeit besonders begünstigen.

Armut als Risikofaktor

Ein zentraler Risikofaktor für Einsamkeit ist Armut. Das Statistische Bundesamt berichtet, dass 2021 etwa 37,9 Prozent aller Studierenden armutsgefährdet gewesen seien. Armut ist ein riesiges Hindernis für ein unbeschwertes Sozialleben. Job und Studium unter einen Hut zu bringen, kann eine enorme Zusatzbelastung sein. Dabei bleiben wenig Zeit und Energie für Soziales. Der Kontostand entscheidet auch, welche Freizeitaktivitäten offenstehen. Das gemeinsame Bier in der Kneipe, die Kino- oder Theaterkarten, der Eintritt in die Boulderhalle – all das kostet Geld. Für Studierende mit begrenzten finanziellen Mitteln ist die Wahl daher oftmals: Entweder weniger Freizeitaktivitäten oder mehr Erwerbsarbeit. Beides begünstigt Einsamkeit. Auch Bafög schafft dabei nur begrenzte Abhilfe. Es werden bei weitem nicht alle erreicht, die die Unterstützung dringend bräuchten. Die Reformen der letzten Jahre wurden längst von der Inflation aufgefrisst und die Bafög-Wohnkostenpauschale beträgt nur 360 Euro (ab dem Wintersemester 380 Euro), obwohl die durchschnitt-

lichen Mietkosten auch in Regensburg deutlich höher sind. Die Wohnsituationen von Studierenden sind für Entstehung von Einsamkeit von besonderer Bedeutung. Jeder weiß, wie schwierig es ist, bezahlbaren Wohnraum in guter Lage zu finden. Viele Studierende können sich daher nur Wohnungen leisten, die an den Stadträndern oder in den Vororten liegen. Studierende aus dem Regensburger Umland wohnen – oftmals auch aus finanziellen Gründen – bei ihren Eltern und pendeln in die Stadt. All das fördert Einsamkeit und erschwert soziale Kontakte. Kneipenabende müssen früh enden, weil der letzte Bus eben schon um 23 Uhr geht und wer schon zum zweiten Mal nicht spontan zum Kaffeetrinken vorbeikommen kann, wird beim dritten Mal möglicherweise schon gar nicht mehr gefragt.

Einsamkeit als politisches Problem

Das Problem ist mittlerweile auch in der Politik angekommen. Bundesfamilienministerin Lisa Paus will »das Thema Einsamkeit aus der Tabuzone holen«. Im Juni 2024 veröffentlichte ihr Ministerium erstmals ein »Einsamkeitsbarometer«. Besonders einsam sind laut dieser Langzeiterhebung Frauen, Alleinerziehende und Personen mit Fürsorgeaufgaben, Personen mit Flucht- und Migrationserfahrungen und Armuts-

betroffene. Personen also, die auch in anderen Bereichen benachteiligt sind.

Auffallend ist auch: In den Pandemie Jahren stieg die Einsamkeitsbelastung bei jungen Menschen besonders stark an und übertraf sogar die Werte von Personen, die älter als 75 sind. Doch während sich die Einsamkeitsbelastung bei älteren Menschen mittlerweile wieder annähernd auf das vorpandemische Niveau normalisiert hat, blieb sie bei jüngeren Menschen auf einem dauerhaft höheren Niveau. Viele Studierende konnten nach den Corona-Semestern offenbar keinen Anschluss an der Uni finden. Das liegt mit Sicherheit auch daran, dass viele Angebote im Unileben der Pandemie dauerhaft zum Opfer fielen.

Höchste Zeit also, gegenzusteuern. Ob die vom Familienministerium geplanten Sensibilisierungskampagnen und Aktionswochen dauerhaft Wirkung zeigen, bleibt anzuzweifeln. Ein Blick auf die Risikogruppen zeigt: Es braucht nicht nur Sensibilisierung, sondern materielle und strukturelle Verbesserungen. Man könnte das Problem durch breite Investitionen in die soziale Infrastruktur zumindest beschränken. Unabhängig davon sollten wir alle einen Blick für das Problem haben, uns vernetzen und gegenseitig ermutigen.

INFO

Wenn du dich einsam fühlst, unter depressiven Verstimmungen leidest und jemanden zum Reden brauchst, kannst du dich u.a. an folgende Hilfsangebote wenden:

TelefonSeelsorge Deutschland: Per Telefon 0800-111 0 111, 0800-111 0 222 oder 116 123 sowie per Mail und Chat unter [online.telefonseelsorge.de](https://www.telefonseelsorge.de).

Psychologische Beratung des STWNO: psychologische-beratung@stwno.de

Nightline - Zuhörtelefon von Studierenden für Studiernde: Montags, dienstags und donnerstags 21 bis 24 Uhr (0941 943 9270)



AUTOR:IN

Elias Heindl (23) studiert Philosophie und findet, dass sich beim Thema Einsamkeit viele gesellschaftliche Probleme verdichten.

Kommentar – Nikol Michalak und Ronja Künkler

WERBUNG FÜR KONZERNE STATT KONZERTE

– MUSS DAS SEIN?

Es gibt Tage, da muss man die Regensburger Uni nicht einmal betreten, um ihr zu begegnen: Sie lungert am Busbahnhof, starrt uns am Pissoir entgegen und lenkt vom Weg in die Bib ab. Werbung ist Teil des Uni-Alltags und wird einfach hingegenommen – aber müssen wir okay finden, dass uns Firmen bis vor die Türen der Hörsäle mit Bannern und Werbeclips folgen? Wir finden nicht und fragen uns, warum Studis wildplakatieren (müssen), wenn Werbeflächen wohl so leicht zu finden sind.

Die meisten von uns werden sich nicht mehr daran erinnern können, wie die Universität ohne die rechteckigen Plakatrahmen, die über den gesamten Campus verteilt sind, aussah. Wie denn auch? Die Firma Lautlicht, die hinter der Vermarktung und dem Verkauf der Werbeflächen steckt, wirbt auf ihrer Website damit, seit über einem Jahrzehnt mit der Universität Regensburg zusammenzuarbeiten. Neben den Angestellten der Uni und des Studierendenwerks werden nur wenige Studierende die Entwicklung über diesen Zeitraum beobachtet haben.

Die neueste Errungenschaft? Digitale Bildschirm-Stelen, die den Studis auf dem Weg zum nächsten Kurs oder die Mensa noch ein be-

gehrtes Stück ihrer Aufmerksamkeit abluchsen wollen. Solange gezahlt wird. Dabei bleibt für das neue Studi-Theater, den politischen Arbeitskreis oder die liebe Nachbarschaftsinitiative meistens nur eine Option, um Werbung direkt an der Uni zu machen: Plakatieren, ganz klassisch und analog. Entweder auf den dafür vorhergesehenen Plakatwänden oder wild auf den Betonwänden der Uni-Gebäude – immerhin umsonst, aber mit dem Trade-Off, dass die Plakate oft abgerissen, weggeworfen oder einfach als Müll liegen gelassen werden. Das Problem hat Lautlicht nicht – hier wird penibel darauf geachtet, dass die Werbeflächen frei sind. Sieht so ein fairer Kampf um Öffentlichkeit aus?

Plakate über Plakate vor den PT-Toiletten. © Paula Dowrtiel



Plakate über Plakate vor den PT-Toiletten. © Dowrtiel

Kein Geld? Keine Öffentlichkeit!

Im Wettbewerb um Aufmerksamkeit starten diejenigen, die kein Geld für eine Dauerpräsenz mit Lautlichts Unterstützung haben, mit einem klaren Nachteil. Dabei handelt es sich gerade an der Uni natürlich um Studierende. Und auch wenn Flächen zum Bewerben studentischer Anliegen existieren, ist der Wettbewerb an den Plakatwänden viel größer und die Gefahr, dass eigene Plakate am nächsten Tag eh auch einfach wieder überhangen werden, viel höher. Wer dafür ein Budget freigeben kann, hat's leichter – natürlich, keine Firma wird zulassen, dass ihre Kundschaft überklebt wird. Dafür sorgt vermeintlich auch Lautlicht, deren mutmaßliche Mitarbeiter:innen Studierende beim Plakatieren auch ansprechen: »Ja, könnt ihr hier ja gerne machen, aber bleiben wird's ohnehin nicht lang.« Und damit haben sie ja auch recht, immerhin sorgt ihr Arbeitgeber wahrscheinlich noch selbst dafür. Aber an einer staatlichen Lernstätte sollte man in Frage stellen, warum kommerzielle Interessen von Firmen einem größeren Schutz unterstehen als die Interessen derjenigen, die an der Universität dem ach-so-hochgelobten Humboldt'schen Bildungsideal nachstreben. Warum werden für Firmen neue Flächen geschaffen, damit sie bestens platziert ohne jedwede Konkurrenz ihr Stück unserer Aufmerksamkeit abgreifen können – während wir eigentlich gerade an der nächsten Hausarbeit schreiben sollten?

Gesucht: Flächen für Studileben

»Man könnte ja dankbar sein, für das was man hat«, könnte man entgegenen, wenn man das Anliegen für überflüssig hielte. Immerhin habe es Flächen für Studentische Werbung und Wildplakatieren würde an der Uni Regensburg auch tole-

riert werden. Aber wie dankbar kann man für Plakatwände sein, an denen so viele Menschen ihre Flyer und Poster hinhängen, dass sie sich öfters mal eigenständig schälen? Auf denen man sich gegenseitig überkleben muss, weil man sonst keinen Platz mehr findet? Das beste Angebot ist noch das des Studierendenwerks: Hier können Studis kostenlos auf den Bildschirmen an der Mensa Werbung einblenden lassen. Zwar kein schicker Bildschirm mit Hochglanz-Videos, aber besser und effektiver als Plakate, die ohnehin früher oder später im Müll landen. Und auch wenn die Uni Regensburg die Plakatwände regelmäßig leert und wieder auf Null setzt, macht das die Nachteile, die man ohne finanzielle Mittel im Wettbewerb um die Aufmerksamkeit der Studierenden hat, nicht wett.

Lehrräume sind Schutzräume – auch gegen Werbemanipulation

Aber selbst wenn man nicht als Teilnehmer:in im Werbe-Wettkampf an der Uni Regensburg gefangen ist, dann ist man das Ziel der Werbung. Müssen sich Studis damit abfinden, dass ihnen der Netflix-Werbebanner entgegen säuselt, wie viel schöner es wäre, mit dem Laptop im Bett statt in der Bib zu sein? Dass in Cafeten Werbung für Banken wie N26, die für Probleme mit Geldwäsche und die Verhinderung eines Betriebsrats bekannt sind, gemacht wurde? Dass an der OTH Shein einen Stand aufstellen durften und Vorwürfe der Ausbeutung und Kinderarbeit bei der Standvergabe wohl keine Rolle spielten? Uns allen schreit ohnehin schon an jeder Ecke unseres alltäglichen Lebens die Werbeindustrie ihre manipulativen Messages entgegen, ob auf Instagram, der nächsten Karrieremesse, am Bahnhof. Lehrräume sollten Schutz vor der Dauerbeschallung bieten, für ein freieres Lernen und Leben am Campus.

AUTOR:IN

Nikol und Ronja studieren Medienwissenschaft und Politikwissenschaft und haben die Schnauze voll von der Werbung an der Uni.



Kommentar und Interview – Ida Müermann

GLEICHSTELLUNG BEGINNT IM BADEZIMMER

Menstruation, Periodenarmut und geschlechterspezifische Ungerechtigkeiten - unausgesprochene Themen, welche die Hälfte der Weltbevölkerung betreffen. Auch wenn es in der deutschen Politik an Unterstützung fehlt, gibt es Projekte, die Hoffnung machen. Seit 2021 gibt es an der Universität Regensburg dank der Gleichstellungsbeauftragten Isabella von Treskow die Initiative, kostenlose Hygieneartikel zur Verfügung zu stellen. Ein Kommentar und Interview.



Periodenprodukte stellen eine finanzielle Belastung für viele Frauen dar. ©Valentin Brosda

Der Gender-Pay-Gap oder die ungleiche Verteilung von Care Arbeit sind bekannte und in den Medien präsente Diskussionspunkte, wenn es um Gleichstellung geht. Ganz anders sieht es mit für die Gleichstellung ebenso relevanten Themen wie der Menstruation und der Periodenarmut aus. Die Monatsblutung ist noch immer ein Thema voller Tabus in der Gesellschaft und verbirgt unter seinem Schweigen soziale und geschlechterspezifische Ungerechtigkeit. Neben dem offensichtlichen Punkt, dass die Menstruation für viele Frauen mit körperlichen Schmerzen einhergeht, gibt es auch unsichtbarere Belastungen. Zum einen die Angst, in der Öffentlichkeit ohne den Zugang zu Hygieneartikeln von der Blutung überrascht zu werden. Zum anderen der finanzielle Faktor, da es sich um eine zwischen den Geschlechtern einseitige weibliche monatliche Mehrausgabe handelt.

Wenn die Kosten eine finanzielle Bürde für die Betroffenen darstellen, spricht man von Perio-

denarmut, die einen erschwerten Zugang zu Menstruationsartikeln wie Tampons, Binden, Periodentassen und Periodenunterwäsche bedeutet. Für 23 Prozent der weiblichen Personen stellen die monatlichen Ausgaben für die Periode eine Belastung dar. Konkret von Periodenarmut betroffen sind vor allem junge Frauen zwischen 16 und 35. Drei Viertel von ihnen würden sich besser versorgen, wenn die Hygieneprodukte günstiger wären. Das kann die Gesundheit gefährden: Jede Zehnte zögert aufgrund von Sparsamkeit den Wechsel von Binden und Tampons heraus und geht damit das Risiko einer Infektion ein. Das hatte die Untersuchung »Menstruation im Fokus - Erfahrungen von Mädchen und Frauen in Deutschland und weltweit« von Plan International 2022 ergeben. Auch wenn sich in der Politik in Deutschland bisher nichts getan hat, um die Missstände zu beheben, gibt es im Kleinen Projekte, die Hoffnung machen. So wie an unserer Universität Regensburg. Seit 2021 gibt es dort eine Initiative, kostenlose Periodenprodukte zur Verfügung zu

stellen. Das Vorhaben wurde von der Gleichstellungsbeauftragten Isabella von Treskow in die Wege geleitet. In einem Interview erklärt sie uns die Idee und die Hintergründe des Projektes.

Lautschrii : Können Sie sich kurz vorstellen und Ihre Aufgaben an der Universität erklären?

Isabella von Treskow: Im Amt der »Gleichstellungsbeauftragten der Universität für Frauen in Wissenschaft und Kunst« war ich von Mai 2020 bis Mai 2024 für die großen strategischen Vorhaben und Linien der Universität im Bereich Geschlechtergerechtigkeit zuständig und habe dabei im Kontakt mit allen betroffenen Gruppen gearbeitet: von den Studierenden über die wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen bis zu Professor:innen. Der Kontakt ging außerdem weit über die Universität hinaus - zur Stadt Regensburg, zur OTH und zur HfKM, zu den bayerischen Kolleg:innen und den im Gleichstellungssektor Beschäftigten in ganz Deutschland. Auch mit der Gleichstellungsbeauftragten für Frauen an der *Université Clermont Auvergne* habe ich mich getroffen, um zu sehen, wie sie mit den großen Aufgaben des Amtes umgeht und wie sie sie priorisiert. Wir haben uns besonders über die Problematik der unsichtbaren sexuellen Diskriminierung, über sexualisierte Belästigung und Gewalt unterhalten und darüber, wie man sie bekämpft.

Wann und warum kam Ihnen die Idee, in der Universität Regensburg kostenlose Periodenprodukte zur Verfügung zu stellen?

Tatsächlich ist es seit längerem in Frankreich Pflicht, dass an Hochschulen kostenlose sogenannte Damenhygieneprodukte zur Verfügung gestellt werden. Auch in Schottland ist es so und an vielen anderen Orten. Die Idee kam zum Amtsantritt und bis zur Umsetzung dauerte es nicht lange, von den Unterbrechungen durch die Covid-19-Pandemie abgesehen.

Wie ist das Projekt aufgebaut?

Ob man von einem »Projektaufbau« sprechen kann ...? Wir haben uns erst einen Überblick über die Möglichkeiten verschafft, haben geprüft, wie es andernorts umgesetzt wird und haben eine Aufstellung aller Spender und Hygieneartikel gemacht, weil wir wissen wollten, wie und wo sie produziert werden und was jeweils die möglichen Vor- und Nachteile sind. Schließlich haben wir uns für ein bestimmtes Produkt entschieden, das auch schon an anderen Hochschulen in Deutschland erprobt war.

Wer finanziert die Spender und das Auffüllen der Hygieneartikel?

Die Spender wurden aus dem Geschäftsbedarf der Universitätsfrauenbeauftragten finanziert. Die Hygieneartikel werden aus dem Haushalt der Universität finanziert. Es war für mich ein außerordentlich positives Zeichen, dass die Finanzierung ohne Federlesen bewilligt wurde und das Facility Management sofort das Befüllen übernahm. Ich bin der Abteilung »Gebäude und Technik« sehr dankbar.

Ihre persönliche Einschätzung: wird das Projekt gut angenommen?

Das Projekt ist gut angenommen worden. Die Nachfrage war gleich sehr hoch und es kamen Bitten, auch am Sportzentrum und an anderen zentralen Orten Spender aufzuhängen. Das ist dann auch geschehen. Ich bin davor gewarnt worden, dass damit Missbrauch getrieben werden könnte. Das habe ich allerdings nie erlebt, also nie davon gehört. Ich habe immer gesagt, dass es mich sehr wundern würde, wenn jetzt jemand mit einer Salatschüssel unter dem Spender stehen würde und alles einsammeln, was kommt ... Dafür ist unsere Uni zu solidarisch, hoffe ich. Es wäre ein Schaden für das ganze Projekt und viele Menschen. Wie gesagt: Bis jetzt gab es keine entsprechende Rückmeldung, nur Rückmeldungen, wenn ein Spender sich langsam leerte.

Finden Sie, dass kostenlose Periodenprodukte in allen schulischen und staatlichen Institutionen verpflichtend zur Verfügung gestellt werden sollten?

Ja, dem pflichte ich bei. Für die Betroffenen ist es erleichternd zu wissen, dass in Fußnähe Hilfe geboten ist, wenn sie sich in einer Notsituation befinden.

AUTOR:IN



Ida Müermann (21) studiert Deutsch und Religion für Lehramt an Gymnasien. Sie ist an der Uni auf die kostenlosen Periodenprodukte aufmerksam geworden und wollte mehr über das Projekt erfahren.

Klara Klöpfer

3 STUDIENGÄNGE, 3 WÖRTER, 3 ERFAHRUNGEN

Wir verbringen Jahre an der Universität, befinden uns fast jeden Tag auf dem Campus und schauen trotzdem viel zu selten über den Tellerrand unseres eigenen Studienganges hinaus. Dabei gibt es an der UR und der OTH einige Angebote, bei denen es sich lohnt, einmal einen Blick hinter die Kulissen zu werfen und den Horizont zu erweitern.



An der Uni Regensburg gibt es ein großes Studienangebot. © Klöpfer

Die Uni Regensburg ist ihr ganz eigener und gar nicht mal so kleiner Kosmos. Alles, was das Herz begehrt (und auch noch ein bisschen mehr) befindet sich in greifbarer Nähe: die Mensa, ein Supermarkt, ein Friseur, Labore, Bibliotheken, Hörsäle und Treppenstufen. Nur wenige Minuten Fußweg von unserem Campus entfernt befindet sich dann die OTH, die Ostbayrische Technische Hochschule. Auch wenn wir als Studierende der UR wissen, dass die OTH die hellere und ein bisschen schönere Mensa hat, erfahren wir sonst kaum etwas über die Angebote dort.

Kristina studiert Musik- und bewegungsorientierte Soziale Arbeit an der OTH: »späßig, anstrengend, kreativ«

An der OTH in Regensburg gibt es eine Erweiterung des gewöhnlichen Studienfaches Soziale Arbeit - die *Musik- und bewegungsorientierte Soziale*

Arbeit, kurz MuB. Sie fokussiert ihren Lerninhalt auf künstlerische und ästhetische Medien und fördert deren Umgang in sozialen Bereichen.

Dieses Studienfach ist deutschlandweit einzigartig. Auf die Frage, wie sie denn zu ihrem jetzigen Studiengang gekommen sei, sagt Kristina. »Es war Zufall, dass ich da gelandet bin. Ich wollte mit Menschen arbeiten, aber auch mit Musik und da bin ich dann in die 'Soziale-Arbeit-Schiene' reingerutscht.«

Es sei ein anstrengender Studienalltag, sagt Kristina, aber sie sei sehr froh, den Studienplatz bekommen zu haben. »Seit ich klein war, bin ich mit Musik in Kontakt gewesen. Sie begleitet mich immer.« Außerdem sei es ein Studiengang, bei dem man sehr kontaktfreudig sein und gerne mit Menschen arbeiten sollte. Deswegen gäbe es ein Praxissemester, in welches die 3. Semesterin im nächsten Jahr starten wird. Auch auf dem Gelände der OTH gäbe es immer die Möglichkeit, selber musikalisch kreativ zu werden. In eigenst

dafür angelegten Musikräumen, trafen sich die Studierenden regelmäßig, um gemeinsam zu musizieren und Zeit miteinander zu verbringen. Das stärke die Gemeinschaft untereinander immens, erzählt Kristina. »Wir sind wie eine große MuB-Familie. Früher war immer alles so anonym, aber hier weiß man, wer die Leute sind, mit denen man im Seminar sitzt und die Dozent:innen kennen fast alle unsere Namen. Dieser Studiengang hat große Auswirkungen auf das Leben und ich hoffe, dass bald auch andere Universitäten ihn in ihr Angebot aufnehmen.«

Florian studiert Angewandte Sprechwissenschaft an der UR: »persönlich, außergewöhnlich, lebensbereichernd«

Angewandte Sprechwissenschaft (ASW) ist ein Zusatzstudium, das den Studierenden ermöglicht, einen neuen SoXskill zu erwerben. »Die Herausforderung ist, das Lernen und Vorbereiten der Kurse neben dem eigentlichen Studiengang noch hinzubekommen. Aber durch die persönliche Atmosphäre des Studienganges ist es immer möglich, eine Lösung zu finden.«, erklärt Florian, der sich dieser Herausforderung angenommen hat. »Du solltest Bock darauf haben, mit Menschen in Kontakt zu kommen.«, antwortet er auf die Frage, wem er diesen Weg empfehlen würde. Das Studium ermögliche den Menschen unter anderem eine berufliche Zukunft als Sprechtrainer:in oder Coach im Bereich Mitarbeiter:innengespräche und Konfliktmanagement. Florian erklärt mir auch, dass ASW unser ganzes Leben umfasse und er merke, nun auf kommunikativer Ebene viel besser mit Freunden oder auch neuen Menschen zurechtzukommen. »Wie kann ich meinem Gegenüber das Gefühl geben verstanden zu werden? Diese Skills helfen mir jeden Tag im privaten, aber auch im universitären Kontext.«

Die *Angewandte Sprechwissenschaft* überschneidet sich in inhaltlichen Aspekten stark mit anderen Studiengängen, wie zum Beispiel der Germanistik, Medizin oder Medienwissenschaft. Deswegen sei die Vernetzung der Studierenden untereinander entsprechend gut, so Florian. Transfers und fachfremde Erfahrungen seien demnach üblich und auch genau das, was den Studierenden nach dem Abschluss dieses Zusatzstudiums einen beruflichen Einstieg erleichtere. Florian ist begeistert von seinem Studium und sagt ganz klar: »Wer Bock hat, hat hier wirklich alle Möglichkeiten.«

Helena studiert Latein an der UR: »anspruchsvoll, spannend, intensiv«

Wenn man von *Latein* spricht, haben viele sofort Stichwörter wie Vokabeln, Übersetzen und Grammatik im Kopf. Aber hinter dieser etwas einschüchternden Fassade verbirgt sich ein vielschichtiges und interessantes Fach, welches Helena nun seit 3 Semestern studiert. »Man muss diszipliniert arbeiten können und sich nicht nur für Literatur und Antike interessieren, sondern auch für alles drum herum.«, erklärt sie, »Mythologie, Philosophie, Geschichte. *Latein* ist nicht nur stures Übersetzen, da ist so viel kultureller und geschichtlicher Kontext dabei, der super interessant ist.« Die Altertumswissenschaften arbeiten sehr eng zusammen, erzählt Helena. Die Kurse aus dem kulturwissenschaftlichen Modul würden teilweise auch von anderen Fachbereichen durchgeführt, wie zum Beispiel Alte Geschichte oder Klassische Archäologie. Auch durch die Veranstaltungen der Fachschaft werde der Austausch zwischen Kommiliton:innen gefördert.

»Ich verstehe jetzt, wie viel wir heute der Antike verdanken.«, erzählt Helena, »Infrastruktur, Bautechniken, politische Konzepte und auch philosophische Ideen lassen sich perfekt auf die heutige Zeit übertragen. Aber manchmal lernt man auch einfach über lustige Anekdoten aus Mythologie und Geschichte, die jedes Gespräch auflockern.«

AUTOR:IN _____



Klara Klöpfer (20) hat schon fast die Hälfe ihres Germanistik- und Anglistikstudiums hinter sich. Doch nach den Recherchen für den Artikel ist die Versuchung groß, doch noch einmal den Studiengang zu wechseln.

Erfahrungsbericht – Paula Dowrtiel

FUNDRAISING – (K)EIN GUTER FERIENJOB

»Hey, bist du noch auf der Suche nach einem Ferienjob? Wenn ja, dann hätte ich da was für dich.« Mit diesen Worten wurde ich im Winter kurz vor den Semesterferien angesprochen. Der Job »Fundraising« - Spenden sammeln für wohltätige Organisationen. Ich stimme zu. Doch was genau verbirgt sich hinter dem Konzept und wie ist der Job wirklich?

Face to Face Fundraising – Spenden sammeln auf der Straße. Das war mein Job. Das heißt, ich war in einem kleinen Team unterwegs und stand auf belebten Plätzen, meistens in Fußgängerzonen oder auf Bahnhofsvorplätzen. Meine Aufgabe bestand darin, Leute anzusprechen. Ziel war es, Unterstützer:innen, also Menschen, die in regelmäßigen Abständen an eine Organisation spenden, zu generieren. Die meisten großen *Non-Government Organizations*, also NGOs, nutzen Dienstleister, nicht ihre eigenen Mitarbeiter, um an Spendengeldern zu gelangen. Einer dieser Dienstleister war mein Arbeitgeber.

Spenden sammeln – über Dritte

»Einmal kurz gestoppt, bitte. Kennen Sie die *UNO-Flüchtlingshilfe*?« In einer blauen Jacke mit der Aufschrift *UNO*, einem Tablet auf dem Arm und einem Ausweis um den Hals stand ich Anfang März zum ersten Mal auf der Straße. Ich bin nicht alleine, mein Team besteht aus drei weiteren Mitgliedern. Unser Ziel: So viele Spenden wie möglich sammeln. Für die Organisation, aber auch für uns, denn jede Spende bedeutet eine Provision. Unser Arbeitgeber verrät es nicht, aber wir sind keine Mitglieder der *UNO-Flüchtlingshilfe* und für jede Spende bekommen wir Geld. Das ist kein Geheimnis. Jede Organisation muss offenlegen, wohin die eigenen Spenden gehen. Trotzdem wissen viele potentielle Spender:innen nicht, dass vor ihnen Mitarbeiter:innen eines Dienstleisters stehen. Wir dürfen diesen Fakt nicht leugnen, mussten diesen aber auch nicht erwähnen.



Der ausgestreckte Zeigefinger wird von Fundraiser:innen genutzt um Passant:innen auf sich aufmerksam zu machen und sie dann in ein Gespräch zu verwickeln.
© Ida Müermann und Valentin Brosda

Ein klassischer Arbeitstag

Mein ehemaliger Arbeitgeber lockt junge Menschen mit dem Versprechen, Geld verdienen zu können und währenddessen auch noch etwas Gutes zu tun. Doch wie sieht der klassische Arbeitsalltag aus? Um in ganz Deutschland Spenden sammeln zu können, werden die Teams im ganzen Land verteilt. Für eine Woche wohnt man dann in sogenannten Quartieren und fährt von diesen aus in die naheliegenden Städte. Ein klassischer Ar-

beitstag beginnt deswegen zunächst mit einer, meist einstündigen, Anfahrt. Jede gearbeitete Stunde wird mit Mindestlohn bezahlt, plus die Provision, die man für jede Spende erhält. Überstunden werden nicht bezahlt, genauso wenig wie die Anfahrtsweg. Offiziell müssen nur sieben Stunden gearbeitet werden, aber in der Realität sind es meistens deutlich mehr. An meinem ersten Arbeitstag haben wir um acht Uhr das Haus verlassen und sind um 21:30 Uhr wieder zurückgekommen. Ganz normal, meinten meine Kolleg:innen.

Keine Skrupel

Innerhalb weniger Stunden meines ersten Arbeitstages merke ich, dass Skrupel in diesem Job fehl am Platz sind. Mit der sogenannten »Einwandsbehandlung« lernt man, die Menschen so zu bereden, dass sie keine andere Möglichkeit mehr haben, als ihre Daten in das kleine Tablet einzugeben. Egal ob »Ich will mir das noch überlegen«, »Ich würde gerne von Zuhause aus spenden« oder »Ich spende schon an viele andere Organisationen«, für alles gibt es eine auswendig gelernte Antwort. Schnell komme ich an meine moralische Grenze. Ich sehe, wie meine Teammitglieder Menschen nach Spenden fragen, obwohl diese ihnen erzählten, dass sie Bürgergeld beziehen würden. Ein Kollege boxt nach einem gescheiterten Gespräch gegen eine Hauswand. Die Motivation meiner Teammitglieder ist hauptsächlich ihr eigenes Geld – die *UNO-Flüchtlingshilfe* steht da erst an zweiter Stelle. Ich merke, dass ich damit ein Problem habe. Ich will niemandem eine Spende andrehen. Ich verstehe, wenn jemand nicht spenden kann oder will. Ich habe zu viele Skrupel für den Job.

Nichts für mich

Gearbeitet habe ich für die Fundraising-Agentur ganze drei Tage lang, dann habe ich gekündigt. An meinem letzten Arbeitstag standen wir auf dem Bahnhofsvorplatz in Dortmund. »Pass auf dein Zeug auf!«, sagen mir meine Kollegen. Das Tablet müsse ich selbst zahlen, wenn es abhandenkommt. Erst eine Woche zuvor wäre einer Gruppe alles geklaut worden: Handys, Geldbeutel und Tablets. Diese Informationen sind für mich neu, genauso wie der Fakt, dass wir unangemeldet auf dem Bahnhofsvorplatz stehen. Wenn die Polizei komme, dürfe ich niemanden mehr ansprechen. Ich bin irritiert und zu viele Dinge stören mich. Mein Arbeitgeber, der mich nicht vollständig über die Arbeitsbedingungen aufklärt, meine Teammitglieder, die schlecht über die Passanten reden und sie unter Druck setzen, um an ihr Geld zu kommen. Abschließend erfahre ich noch, dass mein Arbeitgeber dreißig der besten Mitarbeiter zu einem All-inclusive-Urlaub nach Kreta eingeladen hat. Das System macht für mich keinen Sinn.

Ein Interview mit Marie über ihre Erfahrungen als Fundraiserin

LautschriI : Wie wurdest du auf den Fundraising-Job aufmerksam gemacht?

Marie: Das war an der Uni vor der Mensa. Da hat mich eine Person aus dem Recruiting-Team angehalten. Sie hat dann auch alles in die Wege geleitet, mit Vorstellungsgespräch, Bewerbung usw.

Wie sah dein Arbeitsalltag aus?

Marie: Wir sind grundsätzlich gegen halb acht oder acht Uhr losgefahren. Die Anfahrtszeiten waren sehr unterschiedlich, meistens eine Stunde lang. Einmal mussten wir mit dem Zug fahren, da waren wir drei Stunden unterwegs. Spätestens um zehn Uhr ging dann die Arbeit los, das heißt, dann haben die Gespräche angefangen. Es gab eine große Mittagspause. Am Quartier waren wir meistens gegen 22 Uhr, manchmal früher, manchmal später. Ich habe mal versucht nachzuzählen, wie lange wir unterwegs waren, und bin auf vierzehn Stunden gekommen. Teilweise haben wir von zehn Uhr morgens bis neun Uhr abends gearbeitet. Da kommt man dann schon auf einige Überstunden pro Tag.

Gab es während deiner Zeit einschneidende Erlebnisse?

Marie: Es gab einige. In unserer Unterkunft gab es beispielsweise nur zwei Schlafzimmer und ich war alleine als Mädchen in einem Team mit vier deutlich älteren Männern. Da habe ich aber gleich am ersten Tag gesagt, dass ich gerne alleine irgendwo schlafen wollen würde. Einer meiner Teamkollegen hat auch manchmal ungefragt seinen Arm um mich gelegt. Vor allem in den letzten Tagen wurde das Verhältnis zu meinen Kollegen immer schlechter. An einem Abend kam es unter anderem zu starkem Drogenkonsum. Das hat natürlich das Gefühl von Unsicherheit, aber auch Ungeschütztheit verstärkt.

Wann hast du gekündigt und warum?

Marie: Ich habe genau eine Woche nachdem ich angefangen habe zu arbeiten, gekündigt. Am

letzten Arbeitstag waren wir nur noch zu zweit. Zwei Teammitglieder sind schon früher abgereist und der Letzte war durch seinen Kokainkonsum arbeitsunfähig. Wir waren drei Stunden von unserem Quartier in Essen entfernt. Mein Teamleiter wollte dann aber mit einem Mädchen, das er gerade kennengelernt hatte, mit nach Hause gehen. Somit hätte ich dann ohne ihn ins Quartier fahren müssen und wäre dort alleine mit dem letzten, noch ausnüchternden Teammitglied gewesen. Ich bin nicht wieder zurückgefahren, sondern zu meiner Oma, die glücklicherweise dort in der Nähe wohnt. Am Anfang war das Bedauern von Seiten des Arbeitgebers groß. Das hat sich dann aber auch gewandelt. Im Endeffekt wurde mir gesagt, dass ich nicht genug Leistung im Job gezeigt hätte.

Was würdest du abschließend über deine Zeit sagen? Würdest du es weiterempfehlen?

Marie: Für mich war es definitiv nicht das Richtige. Ich habe mich nicht wohl gefühlt. Es ist einfach eine Abzocke und eine Manipulation in beide Richtungen. Der Arbeitgeber und die Teammitglieder manipulieren Einen, während man da arbeitet, und man selbst manipuliert die Leute, denen man das Geld aus der Tasche ziehen will. Also ich würde es nicht weiterempfehlen.

AUTOR:IN



Paula Dowrtiel (20) studiert Politikwissenschaft und hofft, dass nicht nur sie, sondern vielleicht auch andere aus ihren Fehlern lernen und sich einen anderen Ferienjob suchen.

Bischofshof
Regensburger
HELL

*Aus Regensburg.
Für Freunde.
Seit 1649.*

Ein echtes
Regensburger Original,
ein Schluck Regensburg:
Erfrischend spritzig,
angenehm vollmundig
mit leicht hopfiger Note!
Einfach guad!

Bischofshof
Regensburger
HELL

Bischofshof
Regensburger
HELL

Bischofshof
Regensburger
HELL

www.bischofshof.de

Moritz-Sylvester Mauderer

VON BUKAREST NACH REGENSBURG:

DIE GEHEIME GESCHICHTE UNSERER UNI-GEBÄUDE

Wir alle kennen die modernen Gebäude, die weitläufige Grünanlage und das pulsierende Studierendenleben. Doch hinter den oberflächlich langweilig wirkenden Kulissen verbirgt sich eine Geschichte voller Herausforderungen, internationaler Zusammenarbeit und sogar einem Hauch von politischer Intrige.



Die Studierendenkanzlei der Uni Regensburg. © Franzi Leibl

In den frühen 1970er Jahren, als die Uni Regensburg noch in den Kinderschuhen steckte, stand sie vor einem großen Problem: Wie sollte der ehrgeizige Ausbauplan finanziert und umgesetzt werden? Die Antwort kam aus einem unerwarteten Land: Rumänien.

Die rumänische Baufirma *Aroconstruct* bot ihre Dienste zu unschlagbar günstigen Preisen an. Das führte zwar zu Unmut bei deutschen Bauun-

ternehmen, die sich um die AuXträge beworben hatten, doch der Freistaat Bayern entschied sich für die kostengünstige Alternative. Und so kam es, dass erstmals rumänische Arbeiter auf einer deutschen Universitäts-Baustelle zu sehen waren.

Die Zusammenarbeit war ein voller Erfolg. Die rumänischen Arbeiter wurden für ihren Fleiß, ihre Zuverlässigkeit und ihre hervorragende Arbeit gelobt. Sie lebten in einem einfachen

Baudorf auf dem Campus, sparten ihr Geld und trugen maßgeblich zum rasanten Fortschritt der Bauarbeiten bei.

Ein Tor für die Integration: Fußball verbindet Kulturen

Nicht nur auf der Baustelle arbeiteten die rumänischen Gastarbeiter Hand in Hand mit ihren deutschen Kollegen. Auch abseits des Arbeitsalltags suchten sie nach Möglichkeiten, sich in die Regensburger Gemeinschaft zu integrieren. Eine Leidenschaft verband sie dabei besonders: der Fußball.

Doch das Fußballspielen gestaltete sich schwieriger als gedacht. Zunächst wurden die rumänischen Arbeiter von einem Kinderspielfeld vertrieben, auf dem sie ihrem Hobby nachgehen wollten. Auch der Sportplatz der Universität blieb ihnen verwehrt. Selbst auf dem eigenen Baugelände fanden sie keinen Platz, um ihrem geliebten Sport nachzugehen.

Diese Situation führte zu Unmut und Unverständnis. Schließlich war Fußball nicht nur ein Zeitvertreib, sondern auch ein Stück Heimat und ein wichtiger Teil ihrer Identität.

Die *Mittelbayerische Zeitung* berichtete über die Problematik und stellte die Frage, ob ausländische Arbeitnehmer in Deutschland fair behandelt werden.

Die Fußball-Thematik verdeutlicht die Herausforderungen der Integration und die Bedeutung von Freizeitaktivitäten für das Wohlbefinden und die kulturelle Identität von Gastarbeitern. Sie zeigt aber auch, dass Sport eine universelle Sprache ist, die Menschen verbinden und Brücken zwischen Kulturen bauen kann.

Ein Richtfest mit internationalem Flair

Ein besonderes Highlight war das Richtfest für das Studentenhaus und das Verwaltungsgebäude im Jahr 1972. Neben den üblichen deutschen Fahnen wehte auch die rumänische Flagge, ein Zeichen der Anerkennung für die rumänischen Bauarbeiter.

Die neuen Gebäude waren nicht nur funktionell, sondern auch architektonisch interessant. Das Audimax, mit seiner einzigartigen achteckigen Form, wurde schnell zu einem Wahrzeichen der Universität. Das Studentenhaus bot neben einem Theater auch Räume für studen-

tische Aktivitäten und ein Café, das sich schnell zu einem beliebten Treffpunkt entwickelte.

Politische Intrigen und Bau-Krieg

Doch nicht alles lief reibungslos. Die Zusammenarbeit mit den rumänischen Firmen führte zu einem regelrechten »Bau-Krieg« zwischen deutschen und rumänischen Unternehmen. Die deutschen Firmen fühlten sich durch die niedrigen Preise der Rumänen unfair behandelt und versuchten, politischen Druck aufzubauen.

Doch die rumänischen Firmen setzten sich durch und konnten weitere AuXträge an Land ziehen, zum Beispiel den Bau des Audimax. Sie bewiesen, dass sie qualitativ hochwertige Arbeit leisten konnten und trugen somit maßgeblich zur Gestaltung unserer heutigen Universität bei.

Ein Erbe, das uns verbindet

Die Geschichte der rumänischen Bauarbeiter an unserer Universität ist ein faszinierendes Kapitel, das uns daran erinnert, dass unsere Universität nicht nur ein Ort des Lernens, sondern auch ein Ort der Begegnung und des kulturellen Austauschs ist.

Heute, mehr als 50 Jahre später, sind die Gebäude, die von rumänischen Händen errichtet wurden, immer noch ein wichtiger Teil unseres Campus. Sie sind ein Symbol für die erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Rumänien und ein Erbe, das uns verbindet.

AUTOR:IN _____



Moritz-Sylvester Mauderer (24) studiert Deutsch, Geschichte, Philosophie und Deutsch als Fremdsprache für das Gymnasiallehramt. Er hätte vor seiner Recherche nicht gedacht, dass die Geschichte unserer Uni so spannend ist.

Interview mit Ronja Stemp und Nicolas Behrend
– Anne Nothtroff

AUFKLÄRUNG AUF AUGENHÖHE

Die Sexualaufklärung im Biologie-Unterricht ist noch immer viel zu binär. Warum wir dringend eine andere Sexualaufklärung an unseren Schulen brauchen und wie diese aussehen könnte. Ein Gespräch mit Mitglieder:innen des Aufklärungsprojekts »Mit Sicherheit verliebt (MSV)«.

Was sind eure Aufgaben als Regensburger MSV-Gruppe?

Nico: Wir gehen an Schulen und klären Schüler:innen über Themen wie Sexualität, Geschlecht, Gender, Consent, verantwortungsvollen Umgang mit Pornografie, Anatomie, Verhütung und Geschlechtskrankheiten auf. Das machen wir auf einem »Peer-Education-Niveau«, also Aufklärung auf Augenhöhe und versuchen Hierarchien abzubauen, mit den Schüler:innen auf einem Level zu sein, damit sie sich wohlfühlen und sich uns anvertrauen können.

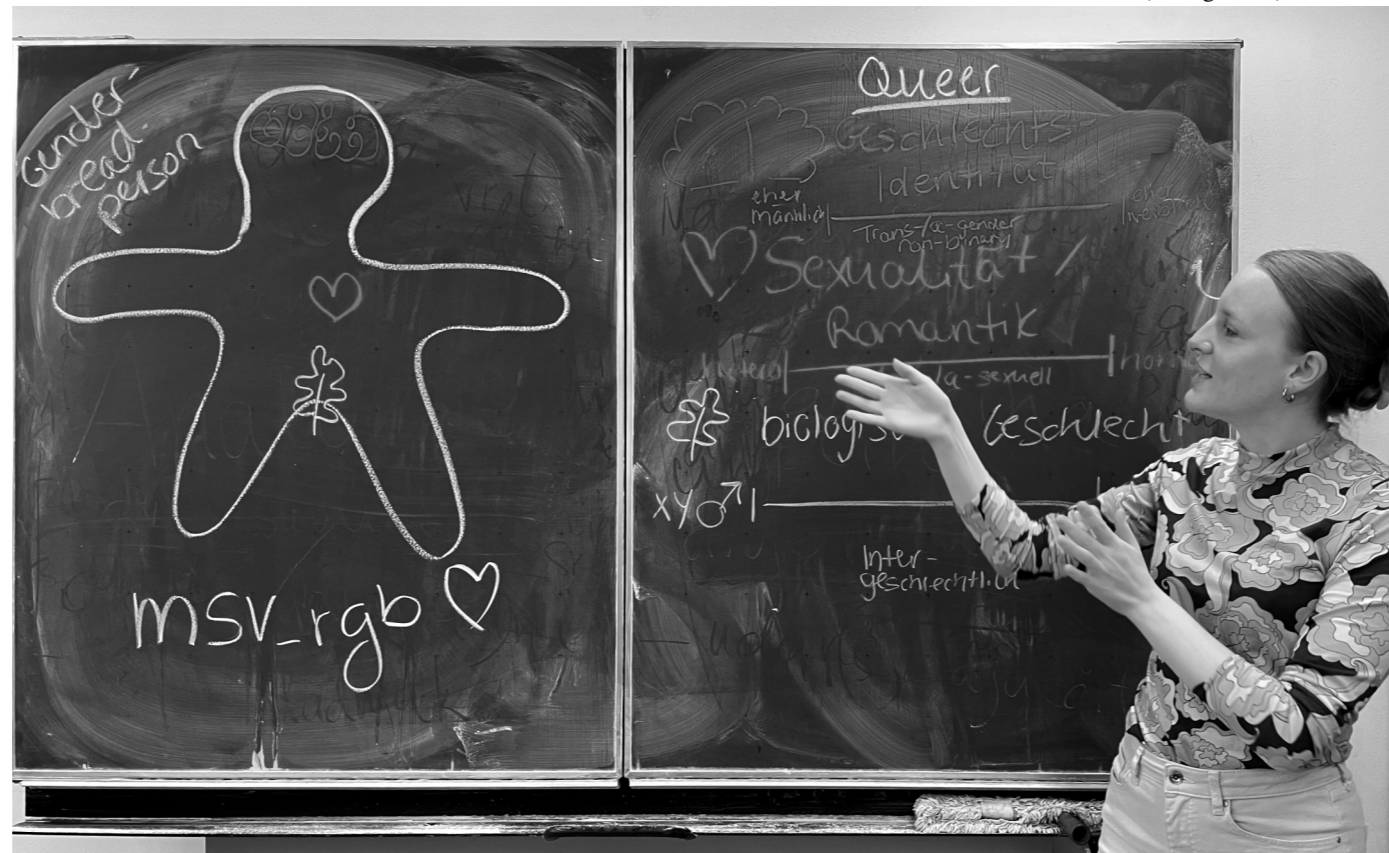
Eure Hauptaufgabe sind Schulbesuche. Wie bereitet ihr euch darauf vor?

Nico: Wir bereiten uns eigentlich nicht großartig vor. Als bundesweites MSV-Projekt haben wir ein relativ gut ausgearbeitetes Konzept, an dem wir uns entlanghangeln können. Je nachdem, wie es dann in der Klasse läuft, ändern wir da spontan noch Kleinigkeiten ab.

Ronja: In der Regel klären wir vorher auch ab, ob es in der Klasse Besonderheiten wie Mobbing gibt, damit wir darauf reagieren und eventuell ein paar Spiele anpassen können.

Wie läuft so ein Schulbesuch dann ab?

Nico: Wir fangen natürlich mit einer Begrüßung an und erklären ein paar Grundregeln. Zum Beispiel, dass die Schüler:innen alle freiwillig da sind und sie nicht mitmachen müssen. Wenn es ihnen zu viel ist, können sie sich immer zurücknehmen und den Raum verlassen. Wir wollen



Ein Schulbesuch. (nachgestellt) © Nothtroff

keine Namen haben und die Schüler:innen dürfen lügen. Wenn etwas unangenehm ist, müssen sie nicht die Wahrheit sagen, ist gar kein Problem. Natürlich sagen wir auch, dass wir den Lehrkräften nicht weitersagen, was im Klassenzimmer passiert.

Ronja: Danach starten wir mit Auflockerungsspielen wie »Obstsalat«, die wir dann irgendwann mit Geschlechtsteilen spielen. Bananen werden dann zu Penissen usw.

Wie sind die Reaktionen?

Nico: Am Anfang wird bei Penis natürlich noch gekichert, aber nach dem fünften Mal Penis sagen, finden sie es dann auch gar nicht mehr sooo witzig.

Welche Methoden habt ihr noch auf Lager?

Ronja: Anfangs reden wir noch über problematische Begriffe, dann gibt es einen Anatomie-Teil. In dem reden wir über den Zyklus, klären Mythen wie Samenstau und Jungfernhäutchen auf.

Tafel malen sollen – inklusive allem, was man für den Pornodreh braucht. Meist kommen dann erstmal ein Bett oder eine Waschmaschine. Irgendwann kommen Schauspieler:innen, Regisseur:innen und Menschen für Kamera und Ton dazu. Ziel ist es damit zu zeigen, dass Pornografie, wie man sie sieht, nicht echt ist. Da wird ganz viel getrickt und man kann das nicht als realistisches Vorbild nehmen.

Ronja: Am Ende beantworten wir auch noch anonym Fragen, die man nicht in der großen Gruppe stellen wollte.

Wie geht ihr mit Fragen um, die an euch persönlich gerichtet sind?

Ronja: Wenn Fragen nach sexueller Orientierung und Geschlechtsidentität gestellt werden, beantworten wir sie, wenn wir uns damit wohlfühlen. Aber natürlich gibt es auch Fragen, die wir nicht beantworten, weil sie zu explizit und persönlich sind.

Nico: Beim Beantworten der Fragen versuchen wir auch immer eine Bandbreite darzustellen, da sagen wir dann nicht immer die Wahrheit.

Ihr sagt auch nicht immer die Wahrheit?

Nico: Natürlich nicht. [beide lachen]

Ronja: Also bei solchen Sachen wie sexuelle Orientierung schon.

Nico: Aber oX kommt zum Beispiel die Frage nach dem ersten Mal. Da sagen wir nicht alle 16 oder 18, sondern jemand von uns sagt irgendeine Zahl und die anderen sagen dann eine höhere oder niedrigere Zahl. So suggerieren wir, dass es nicht den einen richtigen Zeitpunkt gibt.

Nico: Mit einem Video, in dem Sex mit »Teemachen« verglichen wird, reden wir über Consent. Wir sprechen darüber, dass Sex nur im gegenseitigen Einverständnis passieren sollte, oder ob ein »Ja« immer ein »Ja« ist.

Ronja: Wir geben auch immer Tipps für Beratungsstellen mit, da es statistisch gesehen nicht unwahrscheinlich ist, dass es in jeder Klasse Menschen gibt, die bereits negative Erfahrungen gesammelt haben.

Nico: Ein weiteres Highlight ist auch das Pornospiel. Da sagen wir der Klasse, dass sie sich gemeinsam einen Porno ausdenken und ihn an die

INFO

Mit Sicherheit Verliebt (MSV) ist ein Sexualaufklärungsprojekt von Studierenden für Schüler:innen der Jahrgangsstufen sechs bis zehn. Das Ziel ist es, die Schüler:innen darin zu unterstützen, ein selbstbestimmtes und reflektiertes Verhältnis zu ihrer eigenen Sexualität zu entwickeln. Dafür besucht MSV regelmäßig Schulklassen für einen Vormittag oder einen ganzen Schultag, um altersgerecht und angepasst die Bedürfnisse der Schüler:innen über Themen wie Sexualaufklärung, Pubertät und das eigene Körperbild zu sprechen. Das Engagement der Studierenden ist ehrenamtlich und beruht auf den neuesten Kenntnissen der medizinischen Forschung.

Gruppenaufteilungen nach Geschlecht, wie man sie aus dem Bio-Unterricht kennt, kommen bei euch nicht vor?

Ronja: Nein, wenn wir bei bestimmten Spielen die Klasse aufteilen, dürfen sich die Schülerinnen selbst aufteilen. Wir geben da nichts vor und wollen Menschen auch nicht bestimmte Geschlechter zuweisen.

Nico: Das wäre viel zu binär, dafür stehen wir als MSV nicht. Es würde auch viel untergehen, in reinen Junggruppen wird selten über Periodenprodukte gesprochen.

Sexualerziehung ist Bestandteil des Bildungsplanes in Bayern – warum braucht es euer Projekt überhaupt?

Ronja: Zum einen ist es zu wenig vertreten. Zum anderen sind die Themen oft nicht umfassend genug und hetero-cis-normativ dargestellt. Als ich selbst in der Schule war, hat Consent eine komplett untergeordnete Rolle gespielt.

Nico: Ich selbst studiere Bio auf Lehramt und es ist nicht wirklich Teil von unserem Studium, wie man Sexualkunde didaktisch unterrichtet. Ich habe mir dann auch ein aktuelles Biologie Schulbuch für die 8. Klasse angeschaut und da fehlt einfach ganz viel oder ist sogar falsch. Ein konkretes Beispiel ist eine Abbildung von einer Vulva mit Vagina und Gebärmutter, aber da fehlt ein großer Teil. Die Klitoris ist nicht abgebildet

und wird auch im Text darunter nicht erwähnt, es wird immer nur vom Kitzler gesprochen.

Was muss man tun um bei euch mit zu machen?

Ronja: Erstmal muss man unter 30 sein und dann kann man sich einfach über Insta oder per Mail bei uns melden (Kontaktinfos siehe unten). Studiu zu sein, ist keine zwingende Voraussetzung.

INFO

Interessierte, die die Regensburger MSV-Gruppe unterstützen wollen, können sich auf Instagram bei @msv_rgb oder unter regensburg@sicher-verliebt.de melden.

AUTOR:IN



Anne Nothtroff (22) studiert Politikwissenschaft und kannte die MSV-Gruppe an der Uni Regensburg lange nicht. Das hat sich bei der Recherche geändert und mittlerweile klebt sogar ein MSV-Sticker auf ihrem Laptop.



Nicolas Beherend (l.) und Ronja Stemp (r.) von der Regensburger MSV-Gruppe. © Nothtroff



Hospizbegleitung bedeutet Zusammenhalt. © Markus Spiske via Unsplash

Carina Aigner

»TSCHÜSS, VIELLEICHT BIS MORGEN«

»In unserer Gesellschaft wird gestorben, wöchentlich, monatlich, stündlich – also eigentlich immer. Der Tod ist zwar allgegenwärtig, doch überfordert er uns. Wie nimmt man Abschied? Was erwartet uns auf der anderen Seite? Und wie gehen wir damit um, alles hinter uns zu lassen – oder einen Menschen gehen zu lassen? Hospizbegleiter sind Ehrenamtliche, die Menschen im Angesicht des bevorstehenden Todes unterstützen. Sie sind da, wenn gestorben wird. Begleitet unsere Redakteurin dabei, wie es ist, da zu sein, wenn andere gehen.«

Laut einer Statistik der Destatis zum Thema »Sterbefällen und Lebenserwartung«, verstirbt jährlich etwas mehr als ein Prozent der 84 Millionen Bürger:innen in Deutschland. Repräsentative Umfragen zum Thema »Sterben in Deutschland« zeigen, dass mit einer überwiegenden Mehrheit – so der Stand 2017 – ein Versterben im gewohnten, häuslichen Umfeld mit rund 57 Prozent präferiert wird. Es folgen mit einem Anteil von 27 Prozent Einrichtungen, die sich auf Sterbebetreuung spezialisieren (z.B. Hospize); Krankenhäuser mit 4 Prozent und an letzter Stelle Pflegeheime mit lediglich 1 Prozent. Auch im internationalen Vergleich werden in unterschiedlichen Ländern die gleichen Sterbeorte bevorzugt. Dies überfordert die Angehörigen, ebenso wie die sterbende Person – also was tun?

An dieser Stelle kommen Hospizbegleiter:innen zum Einsatz. Sie unterstützen Sterbende, Schwerstkranke und deren Angehörige. Es geht im Rahmen der Begleitung also nicht nur um die Sterbenden selbst, sondern auch um ihre Familien und weitere nahestehende Personen. Begleiter:innen spenden praktische Hilfe im Alltag, persönliche Zuwendung, ermutigen und trösten – sie sind da und halten aus. Gemeinsam mit den Betroffenen erörtern sie, welche Unterstützung im konkreten Fall gebraucht wird, seien es scheinbare Kleinigkeiten oder auch tiefe persönliche Gespräche. Sie sind eine Art Anker und gleichzeitig Knotenpunkt, doch vor allem sind sie vor Ort, wenn jemand beschließt zu gehen.

Hospizbegleitung nicht nur im hohen Alter

Auch Kinder und Jugendliche können tödlich erkranken. Tatsächlich nicht mal so selten, wie man es vielleicht erwarten würde. Während sich die Mitarbeit in »Erwachsenenhospizen« primär auf die Vorbereitung und das Begleiten der letzten Lebensphase bezieht, fokussiert sich die Kinder- und Jugendhospizarbeit mehr auf ein unterstützendes Angebot für die gesamte Familie. Bei Kindern und Jugendlichen beginnt die Begleitung zumeist nicht erst am Lebensende, sondern bereits zum Zeitpunkt der Diagnose. Häufig handelt es sich dabei um lebensverkürzende Erkrankungen oder multiple (komplexe) Behinderungen, deren Verläufe nicht vorhersehbar sind. Es kann zu Phasen der Stabilisierung, wie auch der Destabilisierung, über mehrere Jahre hinweg kommen.

Dies ist nicht nur für das erkrankte Kind schwer auszuhalten, sondern auch für die Eltern und vor allem für die Geschwisterkinder, die in solchen Situationen zu sogenannten ‚Schattenkindern‘ mutieren. Jener Begriff beschreibt das Phänomen, dass Geschwister in diesen Settings oX im Schatten des erkrankten Kindes stehen und ihre Bedürfnisse zu kurz kommen. Auch hier setzen Hospizbegleiter:innen an und schenken allen Betroffenen Zeit. Sie geben den Geschwisterkindern ein Stück Lebensqualität zurück, indem sie mit ihnen für ein paar Stunden auf dem nächstgelegenen Spielplatz herumtollen oder gemeinsam ein Eis essen gehen, da es den Eltern oX nicht möglich ist. Es braucht meist nicht viel, um ihnen dabei zu helfen, sich in einer solch überschattenden Situationen gehört und gesehen zu fühlen.

Niemals begleitet eine Person eine gesamte Familie: Es geht schließlich darum, Zeit zu schenken. Aus diesem Grund kann es vor allem in der Kinder- und Jugendbegleitung dazu kommen, dass eine Familie von bis zu drei Begleiter:innen unterstützt wird, sodass niemand zu kurz kommt und die Bedürfnisse aller berücksichtigt werden können. Auch für die Begleiter:innen ist es wichtig, sich selbst nicht aufzugeben, sondern bewusst Grenzen zu setzen und auf die eigenen Kapazitäten zu achten.



Hospizbegleiter:innen als Anker. © Valentin Brosda

Sterben mit Humor? Was am Lebensende wirklich zählt

Ich trat durch die kahle Stationstür im 1. UG des Klinikums. Ein Schwall von Desinfektionsmittel drang durch meine Maske hindurch und brannte sich in meine Schleimhäute ein. »Du siehst heute ganz schön sche*** aus.«, sagte der junge Herr im Krankbett zu mir. Akute myelische Leukämie, Endstadium, keine Chance mehr auf eine kurative Behandlung. Er war noch keine 25 Jahre alt. »Naja, du hast dich auch schon besser gehalten.«, entgegnete ich ihm. Wir beide lachten. Für schwarzen Humor und Sarkasmus war er stets zu begeistern. Das habe ich nach dem ersten Besuch schon gemerkt. Dass ich ihn heute zum letzten Mal sehen würde, wusste ich natürlich nicht. Woher auch? Vier Tage später starb er. Über den Tod sprachen wir selten, viel mehr stand das Leben im Fokus. Es ging um das Hier und Jetzt. Lebensqualität schenken, da sein und gemeinsam aushalten. Meist zwei bis maximal drei Stunden pro Woche. Ich glaube, dass die gemeinsam verbrachte Zeit uns beiden gut tat.

Eine andere Ehrenamtliche aus dem Hospizverein Pentling, nennen wir sie mal Martina, begleitete vor ein paar Jahren einen älteren Herren, der unter einer fortgeschrittenen Demenz litt. Er war ungefähr 93 Jahre alt, arbeitete damals als Geschäftsmann im Managementbereich und bereiste im Zuge seines Jobs den halben Globus.

Auch er verbrachte die letzten Wochen seines Lebens in der Klinik, welche auf Grund seiner Erkrankung für ihn mehr Hotel als Krankenhaus war. Er war nicht mehr dazu in der Lage, sich selbst zu lokalisieren beziehungsweise überhaupt zu begreifen, wo er sich befand. Für ihn war das Klinikum ein Luxusresort und die Pfleger:innen das Hotelpersonal. Immer, wenn er die Klingel betätigte und die Pfleger:innen zu lange brauchten, drehte er sich zu Martina um und meinte – äußerst trocken – »Pah, schlechter Service.« Er verdrehte die Augen und beide lachten. Dann begann das gleiche Spiel von vorne. Immer wieder sprechen wir im Rahmen unserer Gruppensupervisionen über ihn. Er blieb ihr im Gedächtnis und zwar positiv.

Neugierig geworden?

Vor allem männlich gelesene Personen, junge Erwachsene und Menschen aus anderen Kulturen, werden in der ehrenamtlichen Hospizbegleitung – beispielsweise im Hospizverein Pentling oder im ambulanten Kinder- und Jugendhospizdienst in Stadtamhof – dringend gesucht. Besonders Jüngere wünschen sich häufiger eine männlich gelesene Person, die sie unterstützt. Auch Ehrenamtliche aus anderen Kulturen sind stark gefragt. Sie sind für die Familien mit Migrationshintergrund eine große Unterstützung, weil sie die gleiche Sprache sprechen und die Kultur kennen.

Vor allem junge, männlich gelesene Personen: Falls ihr euch angesprochen fühlt, meldet euch gerne für den nächsten Ausbildungszyklus in den oben genannten Einrichtungen und helft anderen Menschen, indem ihr ihnen Zeit schenkt. Schließlich hat man keine Zeit, man muss sie sich nehmen. Warum dann nicht für jemanden, der nicht mehr allzu lange hier ist?

AUTOR:IN



Carina Aigner (25) studiert im letzten Semester Germanistik. Neben ihrem Studium begleitet sie Menschen jeden Alters auf ihrem finalen Weg – mal länger, mal kürzer.



© Lautschril

(UN-) AUSGESPROCHEN

Interview mit Sea Eye – Sophia Mayer

AUF DER GEFÄHRlichsten FLUCHTROUTE DER WELT

Seit 2015 rettet der Regensburger Verein Sea-Eye e.V. Menschen, die bei ihrer Flucht auf dem Mittelmeer in Seenot geraten. Pressesprecherin Konstanze Schön spricht in einem Interview über die Gefahren einer Flucht und darüber, wieso das Thema nicht in Vergessenheit geraten darf.



Milizen unterbrechen eine Rettungsaktion. © Sea-Eye

Lautschril : Was macht Sea Eye?

Konstanze Schön: Sea-Eye wurde 2015 als Antwort auf die gescheiterte Migrationspolitik der EU gegründet. Die tausenden Toten im Mittelmeer sind für uns Zeichen dafür, dass diese Politik nicht funktioniert. Wir sehen uns als Lückenfüller für diese Politik. Mit unserem Schiff, der *Sea-Eye 4*, retten wir Menschen aus Seenot, die über das Mittelmeer fliehen.

Wieso machen Sie diese Arbeit?

Schön: Ich habe diesen Rechtsruck in unserer Gesellschaft und in Europa lange verfolgt und er hat mich beunruhigt. Ich finde es problematisch, dass rechte Parteien die Themen Flucht und Migration instrumentalisieren und nutzen, um Angst zu erzeugen. Deshalb habe ich mich der Herausforderung gestellt, objektivere Sichtweisen auf diese Themen zu ermöglichen.

Erst Ende Mai konnte die SEA-EYE 4 ein in Seenot geratenes Schlauchboot retten und 51 Insassen evakuieren. Wie werden Sie auf solche Boote aufmerksam?

Schön: Wenn Alarm Phone einen Notruf absetzt, geht er an die Behörden, aber auch an die Schiffe, die sich in der Nähe befinden. Wir arbeiten immer mit den Behörden zusammen. Auch wenn wir einen Seenotfall entdecken, geben wir ihnen Bescheid und beschließen in Absprache unser Vorgehen. Wenn wir einen Seenotfall haben, nähern wir uns dem Boot mit zwei Beibooten. Da geht es darum, die Lage zu analysieren und Betroffene mit den Beibooten zum Schiff zu bringen.



Das Rettungsschiff Sea-Eye 4. © Sea Eye

Wie geht es nach der Rettung weiter?

Schön: Auf der Sea-Eye 4 angekommen, findet eine medizinische Untersuchung statt. Bei den Behörden melden wir, wie viele Personen wir aufgenommen haben. Wenn beispielsweise die italienischen Behörden einen Fall übernehmen, geben sie einen Hafen vor, den wir sofort ansteuern müssen. Das ist das »Piantedosi-Dekret«, das 2023 eingeführt wurde.

Wie beeinflusst das Dekret ihre Arbeit?

Schön: Es schreibt uns vor, dass wir nach einer Rettung einen Hafen ansteuern müssen, der von den italienischen Behörden vorgegeben wird,

bevor wir in die Such- und Rettungszone zurückkehren können. Außerdem dürfen auf dem Weg zu dem zugewiesenen Hafen keinen weiteren Seenotfall annehmen. Was uns in der Praxis vor schwere Entscheidungen stellt, weil wir immer helfen, wenn wir können.

Was passiert, wenn man sich nicht daran hält?

Schön: Natürlich informieren wir die Behörden, wenn wir einen weiteren Fall sehen. Es kann sein, dass die Behörden dann doch das »Go« geben, das ist von Fall zu Fall unterschiedlich. Dürfen wir das Boot nicht ansteuern und tun es trotzdem, kommt es zu Geldstrafen und Festsetzungen, in denen wir den Hafen für eine bestimmte Zeit nicht verlassen dürfen. Wir waren selbst gerade 60 Tage festgesetzt, weil wir angeblich nicht mit der sogenannten libyschen Küstenwache kooperiert hätten. In den meisten Fällen ist eine Festsetzung jedoch nicht rechtmäßig. Auch wir haben Einspruch eingelegt und Recht bekommen.

Sind die Menschen nach einer Rettung sicher?

Schön: Was passiert, nachdem wir die Menschen den Behörden übergeben, liegt leider nicht in unserer Hand. Ich habe gerade die sogenannte libysche Küstenwache erwähnt. Sogenannt, weil es in Libyen kein Gewaltmonopol gibt und die Küstenwache eigentlich aus Milizen besteht. Wenn die sogenannte libysche Küstenwache Menschen aufgreift, werden sie oft in libysche Inhaftierungslager gesteckt. Deshalb gibt es von der italienischen Regierung Gerichtsurteile, die untersagen, Menschen an die sogenannte libysche Küstenwache zu übergeben.



Pressesprecherin Konstanze Schön. © Schön

Die EU hat im Juni eine Reform der europäischen Asylregeln beschlossen. Nach den neuen Regeln sollen Geflüchtete mit geringen Chancen auf Asyl in Grenzlagern untergebracht werden, aus denen sie direkt abgeschoben werden sollen. Welche Auswirkungen hat das auf Ihre Arbeit?

Schön: Wie sich das auf unsere Arbeit auswirkt, wird sich zeigen. Für uns ist es kein gutes Zeichen, weil sie wieder auf eine Abschottung zielen. Das ist für uns kein konstruktiver Umgang mit Migration und Flucht. Sobald von Grenzlagern die Rede ist, geht es nicht mehr darum, sichere Fluchtrouten zu schaffen. Es sind keine Lösungen, um Fluchtursachen zu bekämpfen. In unseren Augen werden sie die Problematiken nicht verbessern.

Gibt es etwas, das ihr euch von der Politik wünscht?

Schön: Wir fordern vor allem, dass die EU Verantwortung dafür übernimmt, was im Mittelmeer passiert. Eine Seenotrettung sollte nicht von Vereinen wie uns, sondern von staatlichen Organisationen übernommen werden – beispielsweise indem man sichere Fluchtrouten schafft, damit diese Menschen sicher fliehen können.

Was können junge Menschen im Alltag tun, um Geflüchteten zu helfen?

Schön: Wir haben über 30 Lokalgruppen in Deutschland, bei denen jeder beitreten und sich engagieren kann. So kommt man direkt mit den Menschen vor Ort in Kontakt. Ansonsten gibt es immer die Möglichkeit für uns, aber auch für andere Seenotorganisationen zu spenden. Und natürlich auf das Thema aufmerksam machen.

Welche Gefahren können während einer Flucht auf diese Menschen warten?

Schön: Allein seit Beginn 2024 werden über 900 Menschen auf dem Mittelmeer vermisst. Die meisten davon ertrinken. Viele Menschen dehydrieren oder verhungern, weil sie nicht genügend Nahrungsmittel und Wasser dabei haben. Durch die Zeit in der Sonne und das Salzwasser kann die Haut stark geschädigt werden, wodurch Menschen nach einer Rettung oft Verbrennungen aufweisen. Das Mittelmeer ist bis heute die gefährlichste Fluchtroute der Welt.

Wie sieht eine Flucht für Frauen und Kinder aus?

Schön: Es gibt viele Frauen und Kinder auf der Flucht. Laut der UN sind 40 Prozent aller Geflüchteten weltweit Kinder. Bei Frauen gibt es wegen der systematischen Unterdrückung mehr Fluchtursachen als bei Männern. Die Flucht selbst kann bei Frauen auch anders aussehen. Beispielsweise sind in libyschen Inhaftierungslagern systematische Vergewaltigungen und Zwangsprostitution keine Ungewöhnlichkeit. Dadurch fliehen viele Schwangere über das Mittelmeer. Die Fahrt auf den Booten wird zu einer Herausforderung: Es kommt zu Stress und schlechter Ernährung. Es gibt Belege, dass es nach einer Flucht häufiger zu Fehlgeburten kommt.

Ist eine Seenotrettung auch für euch gefährlich?

Schön: Wir hatten im März eine Rettung, bei der die sogenannte libysche Küstenwache uns mit Waffen bedroht hat. Eine andere Gefahr sind vor allem die Festsetzungen. Das sind Tage, die wir nicht in der Such- und Rettungszone verbringen. Darunter leiden die Menschen, die gerade fliehen.

AUTOR:IN _____



Sophia Mayer (20) studiert Politikwissenschaft und Germanistik. Sie findet, dass die Themen Flucht und Migration nicht den rechten Kräften überlassen werden dürfen.

Greta Kluge

TANZENDE PERSPEKTIVEN

»You can dance, you can jive, having the time of your life«. Will man wissen was Tanz dem Menschen wirklich bedeutet, begibt man sich in Regensburg am besten ins Theater oder ins Kulturforum W1. Der Leiter der Tanzcompany des Theaters Regensburg Wagner Moreira, der Tänzer Vincent Wodrich und Melanie Dzur aus dem freien Tanz füllen die Zeilen des ABBA-Songs durch ihre Blickwinkel mit Leben.

Wagner Moreira, Chef-Choreograph Theater Regensburg

Führt man mit Wagner Moreira ein Gespräch, spricht nicht nur seine Stimme. Sein Körper, seine Gestik und nicht zuletzt seine Kunst sind Ausdruck dessen, was er vermitteln will. Er verkörpert und choreographiert mit Exzellenz und Präzision, was er sich vorstellt. Gleichzeitig spontan und überlegt, zugewandt und reflektiert, aber immer zutiefst ehrlich erzählt er, was Tanz für ihn bedeutet, was er damit bewirken will und wie seine Kunst sein soll. Es verwundert nicht, wenn er immer wieder aufgreift, dass Tanz für ihn eine absolute »Notwendigkeit« sei. »Alles ist Tanz«, sagt er und meint damit, dass der Körper, der einen von hier nach dort trägt, sich von einer Bewegung in die andere verlagert, immer tanzt. Und damit auch spricht. Der Körper - als Medium



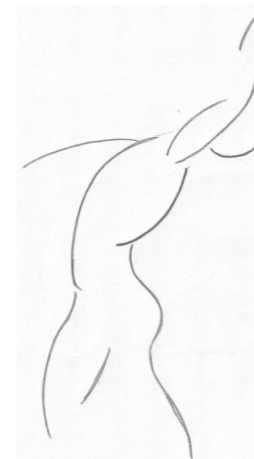
© Kluge

zu vermitteln und Verbindung zu schaffen mit anderen, aber auch mit sich selbst. »Alle können mit der Energie von Tanz etwas anfangen« - dadurch entsteht für ihn die Möglichkeit, Denkräume zu öffnen, die Menschen zusammenbringen. Es ergibt vollkommen Sinn, wenn er seinen Tanz als »Trigger« sieht, um durch Abstraktion Emotionen, Überlegungen und politische Gedanken anzustoßen. Nachfragend, was Tanz für ihn persönlich bedeutet, fällt schnell der Satz, dass »man Tanz

überall mithinnehmen« könne. Für Moreira ist er ein lebenslanger, treuer Begleiter. Moreira und Tanz, Tanz und Moreira. Man hat das Gefühl, das eine funktioniert nicht ohne das andere. Wie nimmt ein so passionierter Mensch in dieser Szene, die oft als höchst perfektionistisch und von Konkurrenz getrieben abgestempelt wird, nun Emotionalität und Körper wahr? »Manchmal hat man das Gefühl nach außen so wirken zu müssen, dass man perfektionistisch ist« sagt er und kritisiert diesen Anspruch aber im selben Atemzug vehement: »Perfektion ist destruktiv für mich«. Für ihn als Künstler ist anderes entscheidender: »Der Körper, den jemand hat, ist perfekt für ihn. Was man im Moment macht, die Kunst, die man im Moment macht, ist Perfektion«. Moreira möchte mit seiner Kunst statt Perfektion Realität abbilden, denn das Reale sei »magisch«. Ihn interessiert die Funktionalität des Körpers und nicht die Form, die von außen draufgesetzt wird. Dafür stellt er sich bei seinen Produktionen, die er mit den zehn Tänzer:innen der Kompanie gemeinsam kreiert, im Schaffensprozess die Frage »was passiert jetzt, hier und mit mir?«. »Bombastisch«, das Wort, das für ihn am besten beschreibt, wie es ist ohne Filter zu erzählen. Es entstehen »fließende, organische Produktionen, alle lernen voneinander, es ist unsere Sprache«. Die Sprache des Regensburger Choreographen und seiner Tänzer:innen, die durch ihre wahrhaftige, atemberaubende Kunst ihre Zuschauer in jeder Hinsicht mitreißen.

Vincent Wodrich, Tänzer, Tanzkompagnie Regensburg

Strahlend und gespannt wie eine Sprungfeder sitzt Vincent Wodrich da und beantwortet voller Begeisterung die zu seinem Metier gestellten Fragen. Aus jeder Antwort springt einem förmlich entgegen, dass er genau das macht, wofür er lebt. Zum Beispiel, wenn er einen Gastchoreographen zitiert: »I never worked a day in my life because it was my passion«. Was aus anderen Mündern leicht kitschig klingen könnte, stellt man bei ihm nicht eine einzige Sekunde in Frage. Er tanzt, um zu lernen, über seinen Körper, über sich und seine Grenzen. Aber es gibt nicht nur diesen individuellen Aspekt, »es ist etwas



© Kluge

Kollektives, Tanzen verbindet Leute körperlich und emotional«. Jeden Tag treffe er die bewusste Entscheidung auf der Bühne zu tanzen, um »Menschen das Geschenk zu machen, dass sie dich sehen können, wie du durch eine Reise von Gefühlen gehst«. Gefühle, die er im Moment des Tanzens mit seinem Körper spürbar und erfahrbar mache. Und das auf ganz ehrliche Art, denn man sehe, wenn Leute »irgendwo künstlich Emotionen draufpacken«. Wo fängt denn dann der Tanz an, im Kopf oder im Körper? Ohne groß zu überlegen, sagt er »Emotionalität entsteht aus der Physikalität«, Wagner Moreira nickt bestätigend. »Man kann Körper und Geist nicht trennen«, da sind sich beide einig. Wenn man Wodrich und seine Kolleg:innen bei einer Probe beobachtet, wie sie sich durch den Raum bewegen, wie sie sich konzentrieren um ein Stück auf die Beine zu stellen, versteht man, was er mit »Tanz ist unausschöpflich« meint. Mit all den vielfältigen Geschichten und Emotionen, die Wodrich als Tänzer erfahrbar macht, inspiriert er, weckt auf, führt die Vision des Choreographen aus. Tanz: Moment, Zukunft oder Vergangenheit? Dazu sagt er lachend »man muss im Moment sein, sonst bist du zu spät. Wenn du nicht im Moment bist, machst du Fehler«. Im dritten Stock des Regensburger Theaters im Proberaum herrscht jeden Moment, jede Sekunde mit höchster Konzentration und Leidenschaft der Tanz.

Melanie Dzur, Soul*Dance W1

Es riecht nach Regen, als ich mich mit Melanie Dzur treffe, das ist aber kein Problem, denn sie strahlt aus sich heraus. Kurz darauf erfährt man warum. Weil sie tanzt. »Durch Tanz komme ich zurück zu meiner KraXquelle«. Wie sie nach außen wirkt, ist faszinierend, sie ist der Inbegriff von Toleranz. Sie hat gelernt sich selbst zu akzeptieren. Weil sie tanzt. Durch ihren Körper und durchs Leben. Für sie ist Tanz mehr bewegte Meditation als Show-Off. »Wenn ich nicht klarkomme, ist Tanz die Möglichkeit dieses VerkopXe zu erden und mich wieder zu fühlen«. Oft fällt im Gespräch mit ihr das Wort »Essenz« und wenn sie erzählt, wie sie

zu jener durch Tanz findet, leuchten ihre Augen. Diese Tür möchte sie anderen Menschen öffnen, unter anderem beim Soul*Dance im W1. Ein Ort, an dem wirklich alle das Gefühl haben sollen akzeptiert zu sein und ihren Gefühlen Raum geben können. Freier Tanz als Selbstaussdruck, um sich und seine Gefühle mit Intention und voller Hingabe zu spüren, gesellschaftliche Konditionierungen und Erwartungen abzustreifen. »Es tanzt dich, wenn du dich drauf einlässt« und das sei eine wirklich wertvolle Erfahrung, eine »heilende Reise«, geprägt von unfassbar schönen, freien Momenten. Es ist beeindruckend zu erleben, wie leidenschaftlich Melanie Dzur ist, wie groß ihr Anliegen anderen diese Verbundenheit, mit der sie durchs Leben und ihre Gefühle zu tanzen scheint, mitzugeben. Selten erlebt man jemanden, der so in Kontakt mit seinen Gefühlen, Bedürfnissen und Werten ist. Aber Zweifel kennt auch sie. In unserer Gesellschaft sei es schwierig, sich so frei zu zeigen ohne Bewertungsangst. Dafür gebe es Soul*Dance »um zu spüren, wie kraftvoll echter authentischer Ausdruck ist«. Dies alles beschreibt sie als Resource in schweren Zeiten »ich habe auch getanzt, wenn es mir schlecht ging und mich dabei im Spiegel angeschaut. Um mir zu zeigen: Das bin ich, so kann ich sein. Sich selbst im Spiegel wahrzunehmen ist empowering, wenn man seinen Ausdruck und seine Größe dort sehen kann«. Die Entscheidung Kurse zum freien Tanz zu geben, entstand aus dem Gefühl, dass man in unserer Zeit das Zurückfinden zu »dir, deinem Ausdruck und deinem Sein und damit wirklich okay und zufrieden sein« brauche. Das, was oft zu kurz kommt in unserer Welt bringt Melanie Dzur donnerstags im W1 um 18 Uhr eine Stunde ins Bewusstsein. Es lohnt sich, sich mitreißen zu lassen.

AUTOR:IN _____



Greta Kluge (20) studiert Psychologie und hat sich nach durchtanzten Nächten immer gefragt, warum man sich nach dem Tanzen so befreit fühlt. Durch die Recherche mit faszinierenden Personen und Perspektiven inspiriert wünscht sie sich nun, dass wir alle mehr durchs Leben tanzen.

Mitzi Weiser

ACHTSAM IM ZEITALTER DER ÜBERFORDERUNG

Achtsamkeit boomt – Der spirituelle Ansatz bietet einen Weg zu weniger Stress und mehr Gelassenheit in Form einer ganzheitlichen Lebenseinstellung. Auch an der Uni Regensburg gibt es viele Angebote, Achtsamkeit näherzukommen. Kann sie uns helfen, wirksam gegen die Überforderung des modernen Lebens anzukämpfen, oder verschleiert sie im Gegenteil den Blick auf deren wahre Ursachen?

Wir leben im Zeitalter der Überforderung. Von Seminaren über Konferenzen in Termine hetzen, Deadlines einhalten, mit zitternden Händen einen Vortrag halten, wieder das Mittagessen überspringen, stattdessen die Zähne zusammenbeißen, Bussen hinterherrennen, zuhause kochen, putzen, nebenbei in den Nachrichten etwas von Kriegen und Krisen aufschnappen, am Telefon einen Streit mit Mama klären, viel zu lange geistesabwesend durch Apps scrollen, nur um dann wieder bis spät in die Nacht auf Powerpoint-Folien zu glotzen. Schließlich daliegen und nur noch hoffen, dass es irgendwann aufhört. Kein Wunder, dass viele nach Wegen aus der ständigen Überforderung durch das moderne Leben suchen.

Aus dieser Nachfrage heraus hat sich in den letzten Jahren das Konzept »Achtsamkeit« in der MehrheitsgesellschaX etabliert, mit dem sich Interessierte unter anderem erhoffen, besser mit Stress, Angst und Krankheit umgehen zu lernen. Während Achtsamkeit schon seit den 80ern in psychotherapeutischen Ansätzen vertreten ist, wird sie mittlerweile in privaten Kursen, Selbsthilfebüchern, Unternehmen, Schulen und Universitäten auch an eine breitere Masse gebracht. Dieser präsentiert sich Achtsamkeit gleichermaßen spirituell wie vermarktbar, und wirbt mit bekannten Gegenbildern zum gestressten Alltag: Meditierende Menschen, Steintürmchen, Bilder aus der Natur. Doch was kann Achtsamkeit den Überforderungen des modernen Lebens entgegenbringen?

Die Achtsamkeitslehre

»Achtsam« sein bedeutet, seine Aufmerksamkeit vollständig auf den gegenwärtigen Moment zu richten, und diesen bewusst und wertungsfrei wahrzunehmen, ohne sich dabei in



Können wir unseren überfordernden Alltag ... © Mitzi Weiser

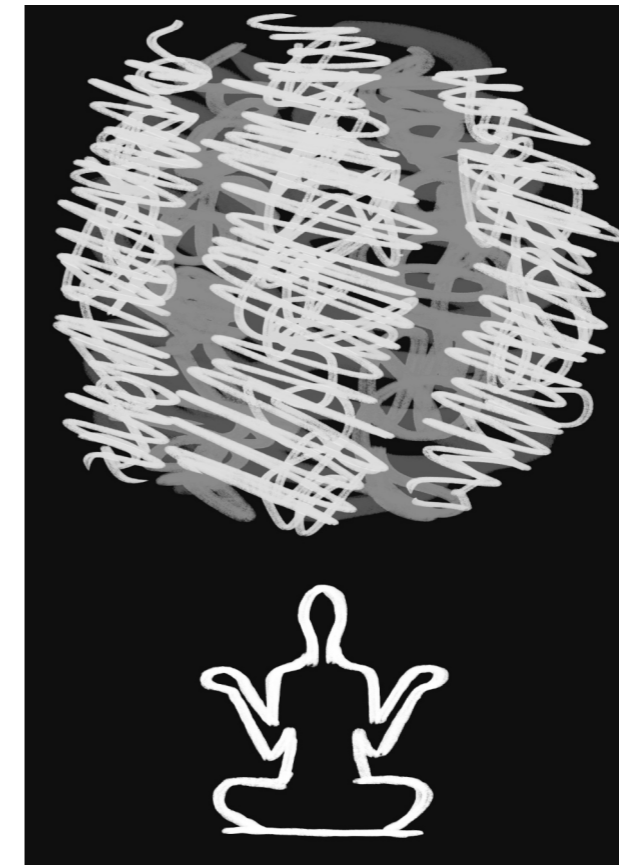
Gedanken an die Vergangenheit oder ZukunX zu verlieren. »Wertungsfrei« sein heißt dabei, unangenehme impulsive Gefühlsregungen zwar wahrzunehmen, aber ihnen bewusst nicht Folge zu leisten. Stress komme zu einem großen Teil daher, dass unser Geist permanent in Unruhe sei, und alles kritisiere, was wir getan haben oder tun werden. Gelassen seien wir dann, wenn wir in unserer Wahrnehmung ganz bei dem seien, was wir gerade täten. So schildert es Jon Kabat-Zinn, Wegbereiter der Achtsamkeitsbewegung, in seinem Buch *Gesund durch Meditation*. Meditation ist zwar ein wichtiger Teil der Acht-

Die neue Spiritualität des Kapitalismus?

Wie bei allem, was einen Boom in der MehrheitsgesellschaX erlebt, ist auch bei Achtsamkeit etwas gesunde Skepsis angebracht, und in der Tat wirken manche ihrer Grundideen zunächst kontraproduktiv: Die kapitalistische Arbeitswelt verlangt uns immer mehr ab, Social-Media-Konzerne wie Instagram und TikTok schlagen Profit aus der Verkürzung unserer Aufmerksamkeitsspannen, unsere Welt steht in Flammen – aber wir sollen in uns selbst schauen und uns mit unangenehmen Erfahrungen anfreunden? Ist unsere Überforderung durch das moderne Leben nicht ein Symptom von strukturellen Problemen der WirtschaXs- und Arbeitswelt, die wir mit einer solchen Haltung ungeachtet akzeptieren würden?

samkeitslehre, besteht aber nicht nur aus Herumsitzen im Schneidersitz. Mit einer achtsamen Haltung könne jede Tätigkeit meditativ sein, auch etwa Zähneputzen, Duschen oder Gemüseschneiden, sodass Achtsamkeit irgendwann alle Lebensbereiche durchdringen und zu einer vollständigen Lebenseinstellung werden könne.

Achtsamkeit ist längst auch an der Uni Regensburg vertreten. So bieten unter anderem die zentrale Studienberatung und das Green Office Achtsamkeitskurse für Studierende aller Fakultäten an. Auch die psychologische Beratungsstelle empfiehlt Achtsamkeitsübungen, und bis zum Wintersemester 23/24 konnten Psychologiestudierende Kurse in Achtsamkeitspraxis belegen. Bis zum Wintersemester 22/23 existierte sogar der achtsamkeitsbasierte Masterstudiengang *Angewandte Bewegungswissenschaft: Motion and Mindfulness*. Absolvent:innen des Studiengangs gründeten außerdem die Initiative *Mindful Students Regensburg* für gemeinsame Meditationsstunden und Vorträge von Achtsamkeitsexpert:innen, sogar von Jon Kabat-Zinn höchstpersönlich.



... mit Achtsamkeit in den Griff bekommen? © Mitzi Weiser

Genau darin sieht Ronald E. Purser das schädliche Potenzial der Achtsamkeitslehre. Er ist Professor für Management an der San Francisco State University, ordiniertes buddhistischer Lehrer und Autor des Buches *McMindfulness – Wie Achtsamkeit die neue Spiritualität des Kapitalismus wurde*. Dort schreibt er: »Die Befürworter:innen der Achtsamkeit stützen – wenn auch unwissentlich – den Status quo. ... Ihnen zufolge ist nicht die Eigenlogik des kapitalistischen Systems problematisch, sondern dass Individuen daran scheitern, in einem prekären und unsicheren WirtschaXssystem achtsam und belastbar zu sein.« Achtsamkeit werde dazu benutzt, die Opfer der ungerechten sozioökonomischen Verhältnisse selbst für ihren Stress und ihr Unglück verantwortlich zu machen, und den Blick von Fragen der Macht und strukturellen Veränderungen abzulenken. Kein Wunder also, dass Unternehmen ihren Angestellten Kurse in Achtsamkeit anbieten: So können sie produktivere Angestellte gewinnen, ohne deren Belastungsbedingungen ändern zu müssen und können sich obendrein damit rühmen, sich besonders für das geistige Wohl des Personals einzusetzen.

Achtsam rebellieren

Auch Maria Kluge sieht diese Anwendung von Achtsamkeit kritisch: »Der soziale Aspekt wird von manchen Achtsamkeitslehrer:innen überhaupt nicht beachtet!« Kluge ist Achtsamkeitstrainerin, Körpertherapeutin und mit den *Mindful Students Regensburg* assoziiert. Es sei

weder auf Seiten der Unternehmen noch der Achtsamkeitslehrer:innen vertretbar, etwa einen kurzfristigen Achtsamkeitskurs durchzuführen, die Angestellten dann aber wieder der gleichen Belastung aussetzen zu lassen. Erfolge sehe man nur, wenn die Achtsamkeitsmaßnahmen langfristig angelegt seien und das Führungspersonal miteinbezogen werde. Auch wenn Achtsamkeit also aus bloßen Profitinteressen missbraucht werden kann, sieht Kluge im Konzept an sich kein fundamental schädliches Potenzial. Im Gegenteil ermögliche eine achtsame Haltung, unter Belastung nicht ohnmächtig zu werden, sondern seine unangenehmen Empfindungen neutral wahrzunehmen und konkret damit umzugehen, auch um sich gegen ungerechte Verhältnisse einzusetzen: »Wut ist zum Beispiel etwas sehr produktives, aber ich muss sie erst wahrnehmen und nicht losschlagen, dann geht nochmal irgendetwas kaputt in meinem Körper ... Du sollst schon rebellieren, aber eben mit Reflexion und nicht mit Reaktion!«

Es scheint also, als dürfe der Kampf gegen die Überforderung nicht nur an einer Front stattfinden. Achtsamkeit kann uns zwar persönlich helfen, unter den Belastungen des modernen

Lebens nicht stumpf zu werden und der ständigen Reizüberflutung zu widerstehen. Dennoch müssen wir zwischen ernsthaften und oberflächlichen Achtsamkeitsangeboten unterscheiden können und uns nicht erzählen lassen, dass unsere Lebensbedingungen so bleiben dürfen, wie sie sind. Um die Überforderung nachhaltig und für alle zu bekämpfen, müssen wir uns für einen gesamtgesellschaftlichen Wandel einsetzen.

AUTOR:IN _____



Mitzi Weiser (22) studiert Linguistik und ist generell misstrauisch gegenüber spirituellen Lifestyletrends, hat sich aber vorgenommen, öfter eine Auszeit von der digitalen Dauerstimulation zu nehmen.

**(UN-)
AUS
GESPROCHEN**



© Mitzi Weiser

Jule Schweitzer

SEXUALTHERAPIE UND DER SCHLEIER DES SCHWEIGENS

Für ihr Pflichtpraktikum hat sich unsere Redakteurin bei Praxen mit Schwerpunkt Sexualtherapie beworben. Sie erhielt Absagen, lernte aber trotzdem eine neue Information: Die Kassen zahlen Sexualtherapie nicht. Und das, obwohl man sexuelle Funktionsstörungen genauso diagnostizieren kann wie eine Depression. Und, trotzdem wird das Thema Sex in regulären Therapien aus Schamgründen häufig ausgeklammert. Der Versuch eines Blickes hinter die Vorhänge der Sexualtherapie.



In der Sexualtherapie geht es um mehr als Bienchen und Blümchen. Die Tabuisierung ist an manchen Stellen deshalb noch riesig. © Paul Sittner

Winter 2023; das dritte Semester meines Psychologiestudiums. Störungslehre steht auf dem Programm. Der Semesterplan ist eine bunte Mischung aus Informationen über affektive Störungen, Persönlichkeitsstörungen, oder Essstörungen. Um sexuelle Störungen geht es am letzten Termin; am gleichen Tag ist nachmittags eine Klausur. Kaum jemand ist im Seminar.

Parallel werden von Mitstudent:innen und mir fanatisch Praktika gesucht. Die Plätze in Kliniken sind knapp, deshalb muss man kreativ werden. Ich finde Sportpsycholog:innen, Fachdienste in der Drogenprävention und schließlich Praxen, die sich der Sexualtherapie verschrieben haben. Die Therapeut:innen haben zum Teil Psychologie oder Medizin studiert oder andere Abschlüsse, die für eine Weiterbildung in Sexualtherapie qualifizieren. Ich bewerbe mich... Und erhalte Absagen. Der Grund ist immer der gleiche: Den Klient:innen fällt es schon schwer genug, über sexuelle Probleme zu sprechen. Ihnen zusätzlich eine Praktikantin zuzumuten, wäre zu viel. Verständlich, wie ich finde, doch trotzdem möchte ich mehr darüber herausfinden, was Sexualtherapie ist, warum man sie braucht, und vor allem, warum sie aus der »normalen« Psychotherapie ausgegliedert zu sein scheint.

Mein Seminartermin Anfang Februar gibt mir wenig Aufschluss. Hier geht es um sexuelle Funktionsstörungen, die man grob in drei Formen unterscheiden kann: Störungen der sexuellen Appetenz (auch sexuelle Lustlosigkeit oder Libidostörung), der Erregung und des Interesses sowie Orgasmusstörungen und Störungen mit sexuell bedingtem Schmerz. Kriterien, die alle drei Formen erfüllen müssen, sind Abwesenheit einer körperlichen oder organischen Erkrankung, aber Vorhandensein von klinischer Beeinträchtigung oder Leidensdruck. Die Beschwerden müssen über sechs Monate vorliegen. Wir lernen auch, dass bei über drei Vierteln der Betroffenen die Symptome von alleine wieder verschwinden. Wir hören von Paraphilien, die unbedingt von sexuellen Funktionsstörungen zu unterscheiden sind und die ich für diesen Artikel ausklammern möchte, da die Therapiekonzepte wieder anders sind und den Rahmen sprengen würden.

Wer aufgrund anderer Beschwerden eine »reguläre« Psychotherapie macht, kann auXretende sexuelle Probleme selbstverständlich auch dort ansprechen. Eine verringerte Libido kann ein



Bienchen und Blümchen. © Paul Sittner

Begleitsymptom von Depressionen oder Medikamenten sein. Bei Angststörungen können Panikattacken beim Sex auXreten. Psychotherapeut:innen wissen über diese Zusammenhänge Bescheid und der geschützte Raum der Therapie kann den Patient:innen den Mut geben, auch über ein gesellschaftlich immer noch tabuisiertes Thema wie Sexualität frei zu sprechen. Hat eine Person allerdings »nur« mit Libidoverlust, Erektionsstörungen, nicht organisch zu erklärenden Schmerzen oder Orgasmusstörungen zu kämpfen, dann ist eine spezifische Sexualtherapie angebracht. Der Vorteil: Die Therapeut:innen sind in diesem Gebiet noch intensiver ausgebildet als psychologische Psychotherapeut:innen. Nachteil: Die Krankenkassen zahlen dafür meist nicht.

Die Kosten für eine Sexualtherapie sind abhängig von der Dauer (50, 60 oder 90 Minuten) und davon, ob die Sitzung einzeln oder als Paartherapie stattfindet. Laut Google-Suche variiert der Preis zwischen 40 und 80 Euro. Die ersten drei Praxen, die ich finde, verlangen 110, 160 und 300 Euro.

Und hier bin ich beim Nachteil der Sexualtherapie angekommen: Die Krankenkasse zahlt nicht. Warum? Weil sexuelle Probleme klinisch nicht bedeutsam sind. Sie gehören laut der Defi-

nition des psychischen Störungsbegriffs zu sozial abweichenden Verhaltensweisen, solange sie keinem dysfunktionalen psychologischen, biologischen oder entwicklungsbezogenen Prozess unterliegen.

Nicht nur die fehlende Kostenübernahme der Krankenkassen, sondern auch das fehlende Bewusstsein der GesellschaX und mancher Ärzt:innen über die Relevanz von Sexualität sind ein Problem. Häufig ist dies noch immer ein Tabu-Thema, das in Praxen oder auch unter Bekannten gar nicht angesprochen wird. Viele Menschen sind sich nicht bewusst, dass sie eine Sexualtherapie in Anspruch nehmen können. Sich einzugestehen, eine Therapie machen zu wollen, fällt vielen schon schwer genug. Dann auch noch eine Sexualtherapie? Wie soll es möglich sein, seinen eigenen Bedarf dafür einzuschätzen, wenn man gar nicht weiß, was gesellschaftliche, was klinische Norm ist, wenn niemand darüber spricht?

Für alle, die an der »Funktion« ihres Körpers zweifeln und darunter leiden, sind Ärzt:innen die erste Anlaufstelle. Eine Studie von Brenk-Franz und Kollegen aus dem Jahr 2023 hat daher untersucht, wie oX sexuelle Themen in Ärzt:innenpraxen angesprochen werden. Zur Referenz: 33,4 Prozent der Männer und 45,7 Prozent der Frauen in Deutschland seien von sexuellen Dysfunktionen betroffen. Von den 2531 Befragten gaben jedoch 91 Prozent der Frauen an, nie zu ihrer sexuellen Gesundheit befragt worden zu sein und bei 96 Prozent der Männer wurde die sexuelle Historie noch nie aufgenommen. Eine Chance, über sexuelle Thematiken zu sprechen, erhielten lediglich 10 Prozent der Frauen und 6,5 Prozent der Männer.

Bestimmt gibt es Ärzt:innen, besonders Gynäkolog:innen, die Probleme ihrer Patient:innen ernst nehmen, Untersuchungen machen, oder sogar Sexualtherapie empfehlen. Der springende Punkt ist nur, dass meine Recherche (die mir übrigens auch gezeigt hat dass im Jahr 2020 (!) in Deutschland überhaupt mal das erste repräsentative *health and sexuality survey* durchgeführt wurde) mir den Eindruck hinterlässt, dass es für Betroffene sehr schwer sein könnte, überhaupt den Weg in eine Sexualtherapie-Praxis zu finden, da sie ihre Probleme nirgendwo ansprechen können.

Und was macht man, wenn man sich nicht sicher ist? Googlen. Um zu testen, wo eine suchende Person dann landen könnte, habe ich auf Google, YouTube und Instagram den Satz »Habe

ich eine sexuelle Störung« eingegeben. Auf Google ist man noch halbwegs auf der sicheren Seite. Verschiedene Websites definieren mir sexuelle Störungen und weisen auch darauf hin, in bestimmten Fällen Ärzt:innen aufzusuchen. YouTube liefert zur HälXe Erklärvideos von Institutionen, Psycholog:innen und Tantra-Coaches, zur HälXe Dokumentationen über Erektions- und Libidostörung von Y-Kollektiv, SWR und Co. Der Hashtag *#sexuellestörung* auf Instagram führt mich zu Info-Posts über Vaginismus oder Zoophilie, einem Post der Sexual- und Paartherapie Stuttgart der dazu auffordert, seine eigene Schwäche, die *Ejaculatio Praecox*, zu seinem Markenzeichen zu machen und zwei Reels von einer Frau, die mir sagen, dass ich wunderbar bin, wie ich bin.

Die Ergebnisse könnten in absteigender Reihenfolge mehr oder weniger hilfreich sein, aber sie verfehlen einen wichtigen Punkt: Das Sexualität und ihr Erleben individuell sind und dass selbst wahrgenommene Probleme, wie auch in einer regulären Psychotherapie, mit einer Fachperson und nur im direkten Kontakt mit den Betroffenen bearbeitet werden können. Deshalb braucht es das Thema Sexualität in Ärzt:innenpraxen, in der Psychotherapie. Und deshalb braucht es Sexualtherapie. Doch, kein Wunder, dass ich als Praktikantin nicht hinter ihre Vorhänge blicken darf, wenn die Mauern des Hauses noch nicht mal stehen.

AUTOR:IN



Jule Schweitzer (22) studiert Psychologie und möchte, dass die Relevanz von psychischen Themen in allen Bereichen der GesellschaX mehr ins Bewusstsein gerät.

Louis Müller

DEMOKRATIE IN NOT

Freiheit, Gleichheit und Menschenwürde sind die Grundsätze unserer GesellschaN. Nie lebten Menschen in Deutschland freier, doch nie war unsere Demokratie so gefährdet. Was bleibt nach 75 Jahren Grundgesetz? Ein Überblick.

Als am 22. März 2020 der erste Corona-Lockdown verhängt wurde, ahnte noch niemand, welche Zeit Deutschland und der Welt bevorstehen würde. Während die einen die plötzlich gewonnene Freizeit genossen, bangten die anderen um ihre Existenz. Auch die folgenden Jahre waren nicht weniger geprägt von Perspektivlosigkeiten, Angst und Unsicherheit. Der Krieg in der Ukraine, die daraus resultierende Energiekrise, Inflation, Wirtschaftszession oder auch der voranschreitende Klimawandel lösen mit Blick auf die ZukunX ein mulmiges Gefühl aus. Währenddessen formieren sich antidemokratische Gruppen. Der Hass erlebt in unserer GesellschaX eine neue Renaissance. Doch vor welchen Gefahren steht unsere liberale Demokratie? Wie können wir sie davor schützen?

Unsicherheit – Gefahr Nummer eins?

Pandemien, Rezession, Kriege und der Klimawandel lösen in unserer GesellschaX zunehmende Unsicherheit aus. Die wirtschaftliche Ungleichheit führt dazu, dass sich sozial schwächer gestellte Menschen von traditionellen Parteien entfremden und anfälliger für populistische und radikale Ideologien werden, die einfache Lösungen und einen Schuldigen anbieten. Zu Ungunsten der politischen Mitte lassen sich populistische Aussagen viel kürzer verpacken. Dies zeigt ein Blick auf die Länge der Wahlprogramme deutscher Parteien. Während SPD und FDP 2017 mit Programmen von ca. 35.000 Wörtern Länge antraten, kam das der AfD auf knapp 16.000 Wörter. Die Auswirkungen dessen zeigen sich besonders auf Social Media: Während die gemäßigten demokratischen Parteien wie SPD oder FDP große Probleme haben, ihre Ideen in 15 Sekunden Videozeit darzustellen, erreicht die AfD durchschnittlich 430.000 Menschen mit nur einem TikTok-Post (zum Vergleich: SPD ca. 22 Tsd. pro Post). Steigende Unsicherheit und das Bedürfnis nach Klarheit spielen also vorrangig antidemokrati-

schen Parteien in die Karten, welche dies für sich zu nutzen wissen.

Gruppenbildung und Radikalisierung

Eine Demokratie beruht auf individueller Meinungsbildung und der Fähigkeit aller Bürger:innen, sich ein Bild eines Themas basierend auf unabhängigen Fakten zu machen. Umso kritischer erscheint es, wenn eine Meinung nicht mehr auf Fakten, sondern auf Identität und Gruppenzugehörigkeit basiert. Der Begriff Gruppenideologie umfasst ein System von Ideen und Werten, die innerhalb einer Gruppe geteilt werden. Ist eine Ideologie einmal gefestigt, kann es zur internen Radikalisierung kommen, da ausschließlich Fakten zugelassen werden, die mit der Überzeugung der Gruppe übereinstimmen. Laut Prof. Dr. Straßner, Professor für Politikwissenschaft an der Uni Regensburg, entwickle sich die Diskussionskultur weg von der inhaltlichen Diskussion, hin zur wechselseitigen Infragestellung der Legitimation. Dies führe zu einer dysfunktionalen Polarisierung und schade unserer GesellschaX nachhaltig. Die starke Personalisierung von digitalen Inhalten auf Social Media verstärke dieses Phänomen, weshalb sich Betroffene schnell in ihrer geschlossenen Bubble wiederfinden. Eine individuelle Meinungsbildung werde dadurch stark erschwert, was diese Grundsäule unserer Demokratie ins Wanken bringe.

Gleichheit – nur noch ein Mythos?

Häufig ist von einer zunehmenden KluX zwischen Arm und Reich und einem steigenden Druck auf die Unterschicht die Rede. Laut Deutscher Welle besitzt in Deutschland die ärmere Hälfte der Bevölkerung nur 0,5 Prozent des Gesamtvermögens. Dieser Unterschied vergrößerte sich durch die Krisen der letzten Jahre noch weiter. Das Problem dabei: Ärmere Menschen haben meist schlechteren Zugang zu Bildung, weniger Mittel, sich politisch zu engagieren, und



Demonstrant:innen bei einer Gegendemonstration gegen eine rechte Demo in Regensburg. © Sophia Mayer

hegen daher größere Zweifel gegenüber staatlichen Institutionen oder Parteien. Währenddessen haben reichere Menschen mehr Möglichkeiten der politischen Einflussnahme und können Interessen effizienter durchsetzen. Laut Statista war 2020 die Zustimmung zu populistischen Parteien bei ärmeren Menschen (unter 1500 Euro Nettoeinkommen) doppelt so hoch wie bei reicheren (über 4000 Euro Nettoeinkommen). Dieses Problem lässt sich jedoch nur mit der Verbesserung der Lebenssituation ärmerer Menschen und einer Angleichung der Möglichkeiten zur politischen Teilhabe beheben.

Die »anti-westliche-Achse«

Seit längerem berichten diverse Medien von Cyberattacken, Bestechung und versuchter Einflussnahme auf die westliche Politik aus dem Ausland. Zwar gab es seit dem zweiten Weltkrieg keine direkte militärische Konfrontation zwischen den östlichen und westlichen Weltmächten, jedoch kam und kommt es immer wieder zu Versuchen der Destabilisierung. Laut dem BKA hat sich allein 2023 die Anzahl der rus-

sischen Cyberangriffe auf deutsche Politik und Wirtschaft verdoppelt. Das Ziel der Angriffe ist vorrangig eine Destabilisierung unserer liberalen Demokratie. Laut dem ZDF versucht Russland, insbesondere über X (ehem. Twitter), mithilfe von Fake-Accounts gezielt Verschwörungstheorien und anti-westliche Propaganda zu verbreiten. Eine weitere Methode der Einflussnahme findet sich in Chinas Infrastrukturprojekten. Was auf den ersten Blick lediglich wie wirtschaftliche Investitionen Chinas in bspw. Häfen, Forschungslabore oder Netztechnik in der EU aussieht, kann von dem autoritären Staat dafür missbraucht werden, Spionage und Einflussnahme in kritischen Infrastrukturen zu betreiben. China versucht gezielt, wirtschaftliche und technologische Abhängigkeit zu schaffen, die dann in politischen Einfluss umgewandelt werden kann.

Und nun?

Um unsere Demokratie zu schützen, empfiehlt Prof. Dr. Straßner die engagierte Beteiligung aller am politischen Geschehen. Politisches Engagement und aktive Teilnahme an Diskussionen sind wichtiger denn je, um Diskurse nicht den Lautesten und Radikalsten zu überlassen. Wir müssen für unsere Demokratie kämpfen und selbst laut werden. Denn »Demokratie ist dann gefährdet, wo wir sie als selbstverständlich betrachten.« – Barack Obama.

AUTOR:IN _____



Louis Müller (20) studiert Wirtschaftsinformatik im zweiten Semester, schreibt leidenschaftlich gern Texte jeder Art und wünscht sich einen stärkeren Zusammenschluss aller Demokrat:innen gegen Extremismus.

Michael Schütz

STRASSENSCHLACHTEN MIT AEROSOL

Die Stadt Belgrad ist bunt. Selbst dem ungeschulten Auge wird schnell deutlich, dass es kaum eine Hauswand gibt, die in ihrem Originalzustand belassen wurde. Im Vergleich zu anderen europäischen Großstädten spielen Graffiti in Form von professioneller Streetart hier aber eine eher untergeordnete Rolle - Ein Abriss des politischen Diskurses auf den Fassaden Belgrads.

Während es den serbischen Straßenkünstler:innen zunächst hauptsächlich darum ging, das triste Stadtbild einer post-sozialistischen Metropole zu verschönern, ist insbesondere innerhalb der letzten Jahre eine gegensätzliche Tendenz zu beobachten.

Graffiti in Serbien und insbesondere in Belgrad werden als Medium für den national- und globalpolitischen Diskurs genutzt. Wenig überraschend für Kenner der Geschichte des Balkans ist dabei, dass die beiden am häufigsten vertretenen Fraktionen beim Austausch auf der Hauswand das nationalistische und das anti-nationalistische Lager sind. Obwohl Gegenstand des vorliegenden Textes der Umgang mit Abbildungen des verurteilten bosnisch-serbischen Kriegsverbrechers Ratko Mladić ist, bleibt es unabdingbar, zunächst auf unterschiedliche Artikulationsschemata in Form von Graffiti einzugehen, die (anti-) nationalistische Ideologien transportieren und das Belgrader Stadtbild prägen.

Die enge Verbundenheit Serbiens mit der sich selbst als Schutzmacht verstehenden Russischen Föderation findet sich an zahlreichen Hausfassaden wieder. Wie obige Abbildung verdeutlicht, lässt sich politisches Graffiti dieser Form als Kaleidoskop der serbischen Gesellschaft verstehen. Zweifellos bestand die Intention des ursprünglichen Künstlers darin, die Verflechtung Russlands mit Serbien auf eine Art darzustellen, bei welcher die gemeinsame Orthodoxie als Bindeglied fungiert. Dass weitere Personen ihre Antipathie gegenüber dieser Idee zum Ausdruck brachten, lässt sich anhand mehrerer crossings deutlich belegen. So wurden das orthodoxe Kreuz, sowie der Stern in der Flagge Serbiens von 1947-1992 nachträglich übermalt. Zusätzlich wurde die russische Flagge erst mit anarchistischer Symbolik, anschließend mit Bezug auf den Krieg in der Ukraine mit einem Z übersprüht. Exemplarisch bei diesem Werk ist somit die große Bandbreite und Beteiligung unterschiedlicher politischer Spektren.



Graffiti in Belgrad: Links die russische, rechts die serbische Flagge. © Schütz

Graffiti in Belgrad. © Schütz



Um die Verbundenheit Serbiens mit Russland bzw. die Ablehnung eben jener geht es auch in der folgenden Abbildung. Erneut zieren den Hintergrund die ineinander verschmelzenden Nationalflaggen beider Staaten. Zentrales Bindeglied hierbei scheint diesmal nicht die Orthodoxie, sondern die Figur Wladimir Putins zu sein. Die Ablehnung der vom ursprünglichen Künstler propagierten Meinung durch Andere wird durch das Übersprühen des Portraits kreativ ausgedrückt. So erhält der Präsident der Russischen Föderation nachträglich eine Sonnenbrille und Tränen aus Blut, sowie ein Z über das Gesicht. Des Weiteren bedienten sich Kritiker des Originals raffiniert der Gewalt der Sprache: Mit dem crossing eines einzelnen Buchstabens verändert sich die Bedeutung des Gesamtwerks drastisch. Aus 'Брат' (Bruder) wurde 'par' (Krieg).

Aerosol auf den Hauswänden Belgrads thematisiert nicht nur außenpolitische Prozesse. Wer darüber schockiert sein mag, in einer Hauptstadt mitten in Europa mit Wladimir Putin einem Kriegsverbrecher an der Fassade eines Hauses zu begegnen, wird Augen machen: Überall in der Stadt findet man, ohne dass dabei eine klare Zuordnung zu Stadtteilen oder Straßenzügen möglich wäre, auch Graffiti mit dem Gesicht von Ratko Mladić. Mladić, von 1992 bis 1996 Oberbefehlshaber der Armee der Republika Srpska, wurde 2017 vom Internationalen Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien (ICTY) in Den Haag als Kriegsverbrecher zu lebenslanger Haft verurteilt, unter anderem für seine Beteiligung am Völkermord von Bosniaken und insbesondere seine Rolle beim Massaker von Srebrenica.

Erneut findet sich oX bei diesen Graffiti das Z nachträglich über das Gesicht gesprüht; die Parallelen zwischen dem Krieg in der Ukraine und den Kriegen in Jugoslawien ist dabei unübersehbar.

Es ist wenig verwunderlich, dass in der Hauptstadt Serbiens politische, gesellschaftliche und soziale Diskurse zahlreich an den Fassaden der Stadt geführt werden. In einem Serbien unter der Regierung Vučić, welches sich in den letzten Jahren in die Richtung einer autokratischen Stabokratie entwickelt, fehlt es an öffentlichen und institutionellen Bühnen für konstruktiven Meinungsaustausch, für Streit und auch für Protest. Eine Verlagerung der Dialoge, die die serbische Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit betreffen, ist die Folge. Der Diskurs geschieht gezwungenermaßen kaum in öffentlichen, stattdessen aber immer mehr in den sozialen Medien und nicht zuletzt in Form von Bild und Schrift auf den Hausfassaden serbischer Städte.

AUTOR:IN _____

Michael Schütz studiert Geschichte, Englisch und Deutsch als Fremdsprache auf Gymnasiallehreramt und verfasste die originale Version dieses hier gekürzten Textes im Rahmen des wissenschaftlichen Blogs des seeFField-Projektes, welches die Forschung zu Südosteuropa fördern möchte. Schreib-Interessierte können sich bei seeffield@gmail.com melden.

Eine alltägliche Fleischtheke. © Sina Popp



Kommentar – Sina Popp

WARUM ES SO BILLIG IST, TIERE AUSZUBEUTEN

Immer mehr Menschen interessieren sich für die Zustände und das Wohl von Tieren in der Tierindustrie. Auch Klimafaktoren und Effizienz von Tierhaltung rücken mehr in den Mittelpunkt. Dennoch: Es gibt noch immer, trotz des wachsenden Trends in den letzten Jahrzehnten, staatliche Schläge ins Gesicht für diese Bewegungen.

In Deutschland gibt es mittlerweile fast 2 Prozent vegan und 10 Prozent vegetarisch lebende Personen, dazu noch mehr Flexitari:innen. Obwohl das Verständnis innerhalb der Bevölkerung zugenommen hat, gibt es weiterhin Probleme für all diejenigen, welche in ihrer Ernährung auf Fleisch oder gänzlich auf tierische Produkte verzichten wollen. Welche Probleme das sind und wo genau Änderungsbedarf liegt, ist eigentlich schon lange kein Geheimnis mehr. Im Folgenden soll aber noch einmal deutlich werden, welche Steine diesen Bewegungen in den Weg gelegt werden und wie der Staat systematisch Tierausbeutung unterstützt. Das Ganze geht nämlich weit über unangebrachte Sprüche und konservative Einstellungen à la »Ich lasse mir nicht mein Schnitzel wegnehmen« hinaus.

Im Supermarkt kann man beobachten, dass vegane Ersatzprodukte oft noch immer teurer als das durchschnittliche Tieräquivalent sind. Bei Biohaltung sieht es schon anders aus. Aber auch hier stellt sich die Frage, ob Produkte, welche aus Erbsen- oder anderen Proteinbasen, sowie

viel Zucker, Zusatz- und Geschmacksstoffen bestehen, nicht viel billiger sein müssten, als das Fleisch oder andere Erzeugnisse von Tieren, welche viele Monate durchgefüttert und gehalten werden müssen. Ein naheliegender Grund ist die Nachfrage. Werden Produkte in großen Massen nachgefragt, können sie auch in großen Massen produziert werden, was wiederum den Preis senkt. Und vegane Ersatzprodukte sind ja schließlich noch Nischenware, in unserer fleischliebenden Gesellschaft, oder nicht? Nein, mittlerweile eher nicht mehr. Beispielsweise die Rügenwalder Mühle verkauft bereits seit 2020 mehr vegetarische als klassische Fleischprodukte. Ersatzprodukte sind im Kühlregal längst keine Exoten mehr. Doch woran liegt es dann?

Es liegt an den Subventionen.

Ein erster großer Punkt, welcher in der Verantwortung des Bundes liegt, ist der Mehrwertsteuersatz. Tierische Produkte gelten als Grundnahrungsmittel und sind deshalb mit nur 7 Prozent besteuert, während die Ersatzprodukte mit dem Normal-Steuersatz von 19 Prozent be-

steuert werden. Bei einer Wurstalternative für 2 Euro ergibt das bereits einen Unterschied von 24 Cent. Diese Mehrwertsteuersenkung beläuft sich insgesamt auf rund 5 Milliarden Euro jährlich, die sich Verbraucher:innen bei dem Kauf tierischer Produkte sparen. Natürlich greift man dann gerne zum Fleisch oder Milchprodukt, wenn der Staat immer indirekt mitbezahlt und die Hähnchenschenkel deshalb schön billig bleiben. Doch neben dieser einen indirekten Förderung durch die Mehrwertsteuersenkung, gibt es auch noch viele andere indirekten und direkten Subventionen für die Tierwirtschaft, welche teilweise bundesweit, aber auch EU-weit organisiert sind.

Dazu hat das Bündnis *Gemeinsam gegen die Tierindustrie* die Studie »Milliarden für die Tierindustrie« veröffentlicht, in welcher die genauen Beträge ans Licht kommen. Insgesamt, also indirekte und direkte Fördermittel zusammengenommen, stecken EU und Bund jährlich über 13 Milliarden Euro in die Tierwirtschaft. Subventionsbereiche mit den dazugehörigen Summen sind z.B. die EU-Agrarförderung mit rund 2,85 Milliarden Euro, sowie 5,86 Milliarden Euro für Fiskal- und Wirtschaftsförderungspolitik. Unter Letzteres fallen die Mehrwertsteuerbegünstigungen und beispielsweise die, durch die Bauernproteste bekannt gewordenen, Agrardieselsubventionen mit rund 238 Millionen Euro jährlich.

Dabei muss erwähnt werden, dass der Förderungsanteil für die Herstellung von Agrarprodukten, welche nicht als Tierfutter verwendet werden, von der Studie aus den genannten Zahlen so weit wie möglich ausgeschlossen wurde. Es werden 60-70 Prozent der landwirtschaftlichen Fläche Deutschlands für die Futtermittelherzeugung der Tierwirtschaft genutzt.

Leider ist der momentane Konsens, der diesbezüglich entscheidungstragenden Personen in der Politik, diese Subventionen nicht abzubauen. Stattdessen ist der Plan, zusätzliche Milliarden in »Tierschutzmaßnahmen« zu stecken. Dadurch wird sich in der Realität am tatsächlichen Leid der Tiere und den unfairen Vorteilen einer ausbeuterischen Industrie nicht viel verändern. Angemessen wäre wohl eher ein langsamer Ausstieg. Doch dafür sind Landwirtschaftslobbyist:innen und sonstige Opportunist:innen zu präsent im Entscheidungsprozess und viele von uns noch zu scharf auf das 'echte' Schnitzel und die 'echte' Milch. Egal zu welchem Preis, aber hauptsächlich billig.

Frech ist, dass alle Steuerzahlenden diese Subventionen tragen. Egal wie wichtig dir Tierwohl ist, dein Geld fließt trotzdem in ihre Ausbeutung, solltest du in der EU leben und Steuern zahlen.

Da der Staat hier bis jetzt wenige Versuche unternimmt, etwas zu verändern, und wenn er es doch tun will, von Bauernprotesten eines Besseren belehrt wird, nehmen die Wende andere in die Hand: Supermärkte wie Lidl wittern ihre Chance, Profite mit dem Verkauf von Ersatzprodukten zu machen und sehen die Unzufriedenheit von Verbraucher:innen. Die Preise werden intern angeglichen. Auch Beyond Meat strebt Preisparität an. Erstmals gut für uns, aber was bedeutet das für die Politik? Ganz klar weniger Verantwortung, sich diesem Thema anzunehmen. Die großen Konzerne der Tierwirtschaftsindustrie genießen weiterhin alle Vorteile der Subventionen und können in der Konkurrenz mit den Ersatzprodukten deshalb leicht mithalten. Trotzdem, jede einzelne Kaufentscheidung gegen ein Tierprodukt baut Druck auf. Druck für Veränderung seitens der Wirtschaft mindestens, hoffentlich auch genug Druck auf die Politik.



Eine alltägliche Fleischtheke. © Sina Popp

AUTOR:IN _____



Sina Popp (19) studiert Psychologie. Ihr fällt es schwer, konservativen Fleischliebhaber:innen keine Widerworte zu geben

Alessandro Gebstattel

DUNKLE GEWÄSSER – DAS UNSICHTBARE GIFT DER EWIGKEITSCHEMIKALIEN

Unsere Natur ist nicht mehr unberührt. Mikroplastik ist nicht nur auf der Spitze des Mount Everest oder den Tiefen des Marianengrabens, sondern überall auf der Welt. Laut Chemsec konsumiert der Mensch etwa 5 Gramm Mikroplastik pro Woche – etwa das Gewicht einer Kreditkarte. Viele dieser Plastikpartikel bestehen aus Ewigkeitschemikalien wie PFOS, die in unzähligen alltäglichen Produkten verwendet werden und für Lebewesen verheerende gesundheitliche Folgen verursachen.



Dunkle Gewässer. Eine direkte Übersetzung des Filmtitels von »Dark Waters« (2019; dt. »Vergiftete Wahrheit«) mit Mark Ruffalo als Robert Bilott, der seit 1999 rechtlich gegen DuPont vorgeht. © Clayton Tonna auf Unsplash.

Ewigkeitschemikalien. Wie der Name andeutet, bezeichnet der Begriff Chemikalien, die unglaublich langlebig sind und außerdem laut Sharon Lerner Öl, Wasser, und Hitze standhalten. Damit eignen sich die Produkte, die diese beständigen PFAS-Chemikalien (aus der Gruppe der Per- und polyfluorierte Alkylverbindungen) beinhalten, für Regenjacken, Teflonpfannen und vielen anderen beschichteten Waren. Zu dessen geläufigsten und schädlichsten Vertretern zählen PFOS und PFOA, zwei chemische Verbindungen, die seit Ende des zweiten Weltkriegs von 3M und DuPont in Massenproduktion hergestellt werden. Die beiden Chemiekonzerne erwirtschafteten so Milliarden. Parallel dazu verschmutzt die Produktion das Grundwasser und vergiftet Anwohner und Angestellte. Dann kommt es 1999 zur ersten Klage gegen DuPont durch Robert Bilott, einem US-amerikanischen Umweltschutzrechtler, der von dem Rinderzüchter Wilbur Tennant beauftragt wird, gegen den Konzern vorzugehen, nachdem seine Kühe auf rasante und un-

erklärliche Weise sterben. In den darauffolgenden fünfundsiebzig Jahren reihen sich unzählige Sammelklagen, außergerichtliche Einigungen in Milliardenhöhe, Korruptionsskandale um staatliche Umweltbehörden und Vertuschungen aneinander. Mindestens seit 1962 bzw. 1981 wissen DuPont und 3M von den verheerenden gesundheitlichen Folgen von Ewigkeitschemikalien, wie interne Studien mit Versuchstieren belegen. Weder diese Ergebnisse noch die steigenden Fälle von Krebserkrankungen, Infertilität und Geburtsfehlern unter den Mitarbeitern, die mit PFOS und PFOA hantierten, brachten die Konzerne davon ab, weiter Gewinn zu generieren. Eine Abwägung des potenziellen Profits mit den potenziellen Strafen und Gerichtsurteilen ist eine einfache Kalkulation: Bilotts Mühen brachten den Betroffenen bisher knapp über eine Milliarde Dollar von DuPont; Scott Summy erzielte eine achtjährige Restitutionszahlung von insgesamt zehn Milliarden Dollar von 3M. Die beiden Konzerne generierten allein 2023 insgesamt fast 7,5 Milliarden Dollar an Gewinn.

Typische Produkte mit PFAS-Chemikalien

Außer den erwähnten Regenjacken werden auch Teppiche, elektronische Geräte, Möbel und Wandfarben unter Verwendung von Ewigkeitschemikalien hergestellt. Neben Teflonpfannen auch Lebensmittelverpackungen wie Pizzakartons, Zahnseide, Toilettenpapier, Shampoo, Pflegeprodukte, Löschschaum und Gitarrensaiten. PFAS-Chemikalien finden sich ebenso im Leitungswasser und im Hausstaub. Die Liste an betroffenen Produkten wirkt nicht nur endlos, sondern ist bewusst so gestaltet. Wenn fast alle Produkte Ewigkeitschemikalien aufweisen, können DuPont und 3M vor Gericht argumentieren, dass endgültige Verbote unmöglich seien, da die PFAS-Chemikalien essenzielle Bestandteile sind. Doch selbst wenn eine Behörde oder ein Land entschieden gegen bestimmte Chemikalien vorgeht müssen DuPont und 3M keine Gewinne einbüßen, da es über 3.000 ähnliche chemische Verbindungen gibt, auf die beide Konzerne ausweichen können.

Messungen und Gesundheitliche Folgen

Die gesundheitlichen Beeinträchtigungen von Ewigkeitschemikalien und Mikroplastik sind ebenso vielzählig wie die Anwendungsmöglichkeiten, obgleich die Forschung relativ am Anfang steht. Nachdem Mikroplastik Spuren von PFOS und PFOA enthalten kann, sind Ewigkeitschemikalien potenziell überall auf der Welt verbreitet. Neben dem erwähnten Mount Everest und Marianengraben fand eine Studie auch Mikroplastik in den Testikeln von 23/23 Männern und von 47/47 Hunden, berichtet Damian Carrington. Nanomaterials Basel beobachtete, dass Mikroplastik die Blut-Hirn-Schranke durchschreitet. Der erwähnte Umweltschutzrechtler Bilott berichtet außerdem, dass Spuren von PFOS und PFOA in menschlichen Organen, im Blut und selbst in ungeborenen Babys festzustellen ist. Im menschlichen Körper lagern sich die Chemikalien ab, binden sich, so Jim Johnson, an Proteine und tragen so zu Krebs, Infertilität, Geburtsfehlern, erhöhten Cholesterinwerten, einem schwächeren Immunsystem und vielen weiteren Krankheiten bzw. Symptomen bei.

Lage in Deutschland und Europa

In Deutschland und Europa ist die Lage weniger drastisch als in den Vereinigten Staaten, doch auch hierzulande ist das Grundwasser teilweise durch Ewigkeitschemikalien verschmutzt. Eine Karte der Tagesschau aus einem Interview

mit Robert Bilott zeigt, dass im Westen Deutschlands

eine erhöhte PFAS-Belastung vorliegt. Große Teile Deutschlands wurden jedoch nicht analysiert, darunter weite Teile Bayerns und auch Regensburg. Europa unternimmt seit 2009 gesetzliche Bestrebungen, um die Einfuhr und das Vorkommen von Ewigkeitschemikalien zu reduzieren. Die Stockholm Convention (auch POP Regulation) limitiert seit 2009 die Verwendung von PFOS, verbietet seit 2019 PFOA und hat seitdem weitere Verbote und Limitierungen verhängt. Das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz hat außerdem einen Leitfaden zur PFAS-Bewertung formuliert, um eine einheitliche Bewertung und Eindämmung der Umweltauswirkungen zu ermöglichen.

Mehr zum Thema und Tipps zur Vermeidung

Als Einstieg in das Thema bieten sich das Interview mit Robert Bilott mit dem Titel »Bedrohung der öffentlichen Gesundheit« bei der Tagesschau und der Film »Dark Waters« (2019; dt. »Vergiftete Wahrheit«) an. Mehr über die Hintergründe findet ihr in »How 3M Discovered, then Concealed, the Dangers of Forever Chemicals« von Sharon Lerner in The New Yorker und in Exposure (2019) von Robert Bilott. Mit der kostenlosen ToxFox App von Bund Friends of the Earth Germany könnt ihr Pflegeprodukte beim Einkaufen auf Schadstoffe wie PFOS und PFOA prüfen. LARQ Wasserfilter versprechen ebendiese Chemikalien herauszufiltern. Auf der Website von chemsec findet ihr eine Petition mit bereits über 115.000 Unterschriften, um die Europäische Union bis 2030 von den Ewigkeitschemikalien zu lösen.

AUTOR:IN _____

Alessandro Gebstattel (28) studiert Englisch, Deutsch und Medienwissenschaft. Nach dem ersten Schock über das Ausmaß der Ewigkeitschemikalien empfiehlt er den Leser: Innen die Fortschritte durch Bilott und die Europäische Union als Hoffnungsschimmer zu sehen.

Kommentar – Marie Odenthal

DIE HUFEISENTHEORIE – RECHTS, LINKS, RECHTS?

EIN VERSUCH, DIE POLITISCHE STRASSENKREUZUNG SICHER ZU ÜBERQUEREN

Nirgendwo fällt das Schubladendenken so leicht wie in der Politik. Ganz schnell landen wir in Extremen und in der Klassifizierung von Standpunkten, Menschen und Parteien als »links« »rechts«. Was haben nun die beiden »Gegensätze« miteinander zu tun und welche Rolle spielen dabei Hufeisen?

Man stelle sich ein Hufeisen vor. Ein Ende ist »links« das andere Ende ist »rechts« und dazwischen bewegen sich auf einem undefinierten Spektrum jegliche andere politischen Ausrichtungen. Etwa auf der horizontalen Hälfe ist eine weitere Einteilung vorgenommen, die die Kategorie »gemäßigt« in der oberen Hälfe von »extremistisch« in der unteren Hälfe trennt. Will man nun Nähe zwischen den Punkten auf dem Hufeisen herstellen, fällt auf, dass »ganz links« und »ganz rechts« sich näher sind als jeweils zur vermeintlichen Mitte.

Ungefähr so funktioniert die politische Hufeisentheorie. Diese wurde 1972 zuerst von Jean Pierre Faye in seiner Studie »Langages totalitaires« erwähnt und wurde seitdem im Bereich der Politikwissenschaft und Extremismusforschung immer wieder aufgenommen.

Laut der Bundeszentrale für politische Bildung (BpB) werden unter Rechtsextremismus »... Bestrebungen verstanden, die sich gegen die im Grundgesetz konkretisierte fundamentale Gleichheit der Menschen richten (...). Rechtsextremismen sind Gegner des demokratischen Verfassungsstaates (...). Das rechtsextremistische Weltbild ist geprägt von einer Überbewertung ethnischer Zugehörigkeit (...).« Die Lektüre der Forderungen der AfD für die Europawahl bestätigt dieses Bild. Zu den zentralen Punkten gehören die Errichtung eines »Bund europäischer Nationen« anstelle der EU, harte Grenz- und Asylpolitik und ein Stopp des »Gender-Mainstreamings« um konservative Werte zu vertreten. Die HEIMAT fordert unter anderem die

Wiedereinführung einer nationalen Währung und eine Ablehnung von homosexuellen Lebenspartnerschaften.

Die Linksextremisten am anderen Ende unseres Hufeisens, um bei der vorläufigen Analogie zu bleiben, so die BpB, »wollen anstelle der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung eine sozialistische bzw. kommunistische Gesellschaft etablieren (...). Revolutionär-marxistische Organisationen setzen auf traditionelle Konzepte eines langfristig betriebenen Klassenkampfes (...).« Der Blick in die Kurzwahlprogramme linker Parteien ergibt folgendes: Die Linke erwähnt in ihren neun Punkten insgesamt 14 mal die Worte »Konzern« und »(Super-)reiche« und fordert unter anderem eine Umverteilung des Reichtums in Europa, um die Armut abzuschießen, welche laut diesen Produkt des Versagens der Regierung ist. Dazu soll unter anderem auch eine neue Vermögenssteuer dienen. In Übereinstimmung mit der Linken fordert etwa MERA25 einen kostenlosen ÖPNV und die Einführung der Vier-Tage-Woche.

Die Forderung nach mehr oder weniger fundamentaler Umgestaltung des Systems und der Organisation des Staats beziehungsweise der Obrigkeit haben die beiden politischen Ausrichtungen also in ihrer extremeren Ausrichtung gemeinsam. Schaut man auf die äußersten, extremistischen Enden des Spektrums, spitzen sich links sowie rechts in ihren Forderungen und Überzeugungen zu, während auch die Gewaltbereitschaft steigt.



Straßenkreuzung – links, rechts, geradeaus? © Marie Odenthal

Das heißt aber noch lange nicht, dass, wie die Hufeisentheorie impliziert, links wie rechts ist und dass beide gleichsam für Gewalt gegen Staat und Verfassung sind. Im Rahmen des Schutzes der Demokratie und der Wahrung der Menschenrechte darf jede Person selbst entscheiden, was nach der eigenen Meinung extrem oder politisch nicht tragbar ist und verschiedene politische Ausrichtungen selbst bewerten. Leugnen kann aber wohl niemand, dass aus rechten Reihen im Bundestag sehr viel mehr gewaltsame und menschenverachtende Aussagen und Positionen kommen als aus linker Richtung. Hiermit soll keinesfalls linke Militanz, die auch ausüfern kann, verharmlost werden – aber mit der Hufeisentheorie wird aber eine Gleichstellung impliziert. Genau so können rechte Kräfte relativiert werden. Außerdem schwingt mit, dass »die Mitte« und die Demokratie gleich stark von links wie von rechts bedroht wird und dass alle Extremisten aufgrund ihrer ebenbürtigen Schlechtigkeit gleich stark abgelehnt werden müssen. Das ist, meiner Meinung nach, falsch. Wichtige Unterschiede werden komplett außer Acht gelassen, wie etwa grundlegend verschiedene Menschen- und Weltbilder sowie die unterschiedlichen Methoden, die zu den jeweiligen Zielen führen sollen. Ferner muss stets sorgfältig zwischen den verschiedenen Abstufungen jeder politischen Ausrichtung unterschieden werden. Die Hufeisentheorie kann laut Hajo Funke bei

ntv beispielsweise »die Unterschiede zwischen einer pragmatischen Linken, einer extremen Linken und einer gewaltbereiten Linken nicht erfassen.«

Ein weiteres Problem, dass alle Extremismustheorien, die Hufeisentheorie eingeschlossen, betrieft, ist die Verortung von rechtsextremen Hass aller Art am Rand der Gesellschaft – die Mitte liegt ja auf dem Hufeisen weit weg genug vom rechtsextremen Ende. Auch das ist so nicht richtig. Positionen dieser Art kommen schon lange aus der vermeintlichen Mitte unserer Gesellschaft.

Es fällt abschließend auf, dass links und rechts doch viel mehr trennt, als sie verbindet. Das aus der Hufeisentheorie entstehende gleichsetzende Lagerdenken ist meiner Meinung nach aus den angeführten Gründen simplifizierend und gefährlich.

AUTOR:IN _____



Marie Odenthal (19) studiert Philosophie und Germanistik im zweiten Semester und hat pünktlich zur Europawahl wieder einmal bemerkt, wie viel es noch über unsere Demokratie zu lernen gibt.

Kurzgeschichte - Carina Aigner

Ich glaube, ich mag dich

Sag mir nicht, dass du mich liebst. Erzähl mir lieber davon, wie das Licht an sanXen Tagen durch die Wolkendecke bricht und wie der Wind zusammen mit dem Rauschen der Birkenblätter das Lied des Sommers anstimmt. Erzähl mir davon, wie wir vor fünfzehn Jahren gemeinsam auf einem kleinen Floß, das, mit diesem winzigen Segel, welches beinahe zerfiel, von einem Bachufer zum nächsten trieben, wie Mama uns die Sonnencreme im Gesicht auXrug und uns das Erdbeereis auf die Hände tropXe. Erzähl mir von den bunten Farben des Himmels und dem satten Blau der Wiese. Sag mir, wie die LuX für dich roch, als wir unsere Finger ineinander verschränkten und die Chemtrails über den Altstadtdächern beobachteten. Du erzähltest mir von deinen Träumen, die du an anderen Orten begraben hattest, und den Sorgen, die du mit dir nahmst. Wir kamen uns näher. Auch heute schmecke ich noch die Süße deiner Lippen auf den Meinen. Sie mischte sich mit dem Brennen kalter Zigaretten, ausgedrückt unter meiner Haut. Wunden, die tiefer liegen, als der Schmerz selbst. Das Rauchen vernebelt mir die Sinne. Du sagst, ich solle später noch einen Zug nehmen. Plötzlich, er rast vorbei. Ich überlege zu springen, du hältst mich zurück. Chance verpasst.

Und dann – ich muss lachen, ergriffen von der Großstadtmanie.

Jemand meinte mal zu mir, dass man Momente genau dann beenden sollte, wenn sie wunderschön seien. Danach brach er mir das Herz. Er erinnerte mich an dich, als du die exakt gleichen Worte sprachst, nur mit anderem Inhalt. Daraufhin meinte ich zu dir, dass ich dich

mag. Doch du hast mir nicht zugehört. Gerne hätte ich dir mehr davon erzählt, von den Dingen, die mir etwas bedeuten. Ich mag zum Beispiel das Rauschen des Meeres, den Geruch von Lavendel, Mamas Spaghetti, Zitronen, den Frühling, lange Kleider, Zugfahrten, klassische Literatur, Männer mit Dreitagebärten, Filmfotos, bunte Lichter, Papas Geschichten von Zeiten bei der Bundeswehr, Kreuzworträtsel, Städtetrips, gemeinsame Kochabende, Leipzig, das kühle Nass auf meiner Haut spüren, Kindersekt, laue Sommerabende und irgendwie... irgendwie mag ich auch dich. Doch all diese Dinge weißt du nicht, du hast mich nie danach gefragt. Ich habe sie dir aber auch nicht gesagt. Hättest du sie überhaupt wissen wollen? Ich habe mich nicht getraut dich zu fragen, weil ich feige war, weil du zu feige warst. Wie gerne hätte ich dir von unseren gemeinsamen Träumen erzählt. So unbedingt wollte ich dir zeigen, was ich in dir sehe – oder gesehen habe. Inzwischen bin ich blind vor Liebe, doch magst du mich überhaupt?

Doch dein Schweigen spricht Bände.

Ich mag es nicht, wie deine unausgesprochenen Worte mich fesseln, wie sie mich an eine Wand drängen, durch die ich nicht hindurchstoßen kann. Es gibt viele Dinge, die ich nicht mag. Ich mag nicht, wenn Autos plötzlich hupen, wenn sich Mama und Papa streiten, die AfD, Netzstrumpfhosen, Manspreading in der Bahn, etwas vergessen, vergessen werden, Quiche, meine letzte Therapeutin, wahrscheinlich auch den Therapeuten meiner Therapeutin, dunkle Straßen, Bahnhöfe, Paulaner Spezi, wenn ich mich einsam fühle, lustig gemeinte Anrufbeantworter, Fahrstühle, Sudokus, Pseudomelancholie und ich mag nicht, wie dein Verhalten

mich verletzt, wie mein Verhalten mich verletzt. Auch diese Dinge weißt du nicht, denn du hast mich nie danach gefragt. Ich habe sie dir aber auch nicht gesagt. Woher hättest du sie denn wissen sollen. Dummes ich.

Da fällt mir etwas ein, wähle deine Worte weise. Schweigen ist Silber, Reden ist Gold. Der Spruch ging so ähnlich, eigentlich ganz anders. Ich habe ihn in einem kleinen Buch in dem Laden um die Ecke gelesen, während du bei ihr warst. Ich weiß es und ich weiß auch, dass du das weißt. Trotzdem, wenn du bei mir bist, ver falle ich dir im Winkel von rund 90 Grad. Es ist beinahe magisch, wie du mein Schweigen mit einem Kuss erneut durchbrochen hast. Cruciat-Fluch, eine unverzeihliche Folter, der ich nicht entkommen kann. Ich würde dich so gerne ein paar Dinge fragen, doch habe ich Angst, dass du dann gehst.

Erzähl mir noch einmal davon, was Liebe für dich ist.

Das ist doch ganz einfach! Liebe ist alles, was unser Leben steigert, erweitert, bereichert. Nach

allen Höhen und Tiefen. Die Liebe ist so unproblematisch wie ein Fahrzeug. Problematisch sind nur Lenker, die Fahrgäste und die Straße. Also, das hat zumindest Kafka gesagt. Erzähl mir die Geschichte, wie wir gemeinsam vor drei Jahren in meiner Altbauwohnung lagen, auf der kleinen Matratze neben dem maroden Regal, das irgendwann zerbrach. Erzähl mir davon, wie sich das Scheinwerferlicht der vorbeifahrenden Autos an der Decke spiegelte und wie du in meinen Armen lagst. Du weintest, als du mir offenbartest, dass nicht der Tod die Endlichkeit deines Lebens war. Erzähl mir davon, wie wir die warmen Sonnenstrahlen auf der Haut spürten, während wir durch das kleine Waldstück am Stadtrand gingen. Auf dem moosbewachsenen Weg zog eine Kolonne winziger Käfer vorbei. Einer davon besaß einen grünen Panzer, der im Tageslicht glänzte. Du nanntest ihn Gregor Samsa, ich musste an Kafkas *Prozess* denken. Erzähl mir ein letztes Mal davon, wie meine Stimme für dich klingt, bevor du sie vergisst. Ich schaue nach oben und die Chemtrails verschwinden, mit ihnen dein Gesicht. Erzähl mir noch einmal davon, wie das Licht an sanXen Tagen durch die Wolkendecke bricht, doch sag mir nicht, dass du mich liebst, wenn das nur eine Lüge für dich ist.



Durch zwei Fenster. © Leyla Danabas

Kurzgeschichte - Ida Müermann

Unausgesprochen, ungehört

Wenn ich meine Augen schließe, taucht dein Bild vor mir auf. Die ersten Falten beginnen, sich in deine Stirn zu setzen und zwischen deinen schwarzen Haaren spielen graue Strähnen verstecken. Deine Nase und dein Lachen sind die Vorsehung für das Spiegelbild meiner ZukunX. Mein Blick findet sich in deinen Augen, wird liebevoll umarmt und sicher geborgen. Mutter, nimm mich bitte in den Arm. Meine kleinen Hände strecken sich dir hoffnungsvoll entgegen. Ich kann spüren, wie sie ergriffen werden. Du hältst mich und schützt mich und tröstest mich. Das aufgeschlagene Knie, böse Worte in meiner Kinderseele, mein verlorener Kuschelbär – ich weiß, du machst das alles wieder gut. Wenn ich bei dir bin, fühlt es sich an, als würden warme sanXe Wellen den Sturm in mir glätten. Du bist keine sichere Insel, du bist mein ganzer Kontinent. Die Jahre kommen und gehen und der Sturm verändert sich. Das Chaos in meinem Inneren nimmt mich so ein, dass für dich kein Platz mehr ist. Kein Raum kann groß genug sein für meinen Drang nach Unabhängigkeit. Wenn ich niemanden mehr brauche, dann fühle ich mich reif für die Welt. Auch wenn es merkwürdig einsam ist, erwachsen zu sein. Wie der letzte Mann auf einem sinkenden Schiff zwischen den tobenden Wassermassen. Manchmal schlagen die Wellen in mir so hoch, dass sie aus meinem Mund strömen. Ich spreche und spucke und schäume sie aus, unkontrollierbar. Wenige Sekunden später möchte ich sie ungehört machen, aber der Blick aus deinen Augen sagt, dass es zu spät ist. Der Graben zwischen uns wird stetig ausgehöhlt vom Fluss unserer Worte und ich habe Angst, dass er unüberwindbar bleibt. Mutter, nimm mich bitte in den Arm. Ich sehne mich danach, diese Brücke zwischen uns zu bauen. Meine Hände nach dir auszustrecken und zu wissen, du wirst sie immer ergreifen. Die Jahre spielen mit deinen Haaren,

sag, wie viele darin sind grau wegen mir? Ich bin aus deinen Armen in die Welt gegangen. Du bist geblieben, damit wir Heilung finden in Distanz. Unseren Graben haben wir überwunden, auch wenn zwischen uns der Kontinent steht. Am Telefon erzähle ich dir, wie mein Leben verstreicht. Kurz vor dem perfekten Job und kurz vor der perfekten Beziehung stehe ich in meiner neuen Stadt und vermisse meine alte Heimat. Meine Augen wandern manchmal über die Karte, um die Meilen zwischen uns zu überbrücken. Wenn ich dich sehen möchte, schaue ich dir im Spiegel in die Augen. Er zeigt mir deine Nase und dein Lachen vor zwanzig Jahren. Ich lege meine Hände an das kalte Glas und stelle mir vor, wie du sie nimmst. Aber der Weg ist weit und der Flug ist teuer. Nur noch ein bisschen Arbeit, dann können wir die Pause zusammen genießen. Die Zeit rennt und ich laufe ihr hinterher. Ich bin mitten im Leben, bis du es plötzlich nicht mehr bist. Heilsame Distanz? Der Weg ist zu kurz für alles, was in mir tobt. In meinem Sturm, da schreit es aus dem sinkenden Schiff: Mutter, nimm mich bitte in den Arm. Unausgesprochen, ungehört bleiben die Worte zwischen meinen Gedanken hängen. Stumm stehe ich vor dir. Nie warst du weiter entfernt als jetzt. Ich öffne die Augen und blicke auf die bunten Blumen zwischen meinen Händen. Es fühlt sich richtig an, etwas Lebendiges auf dein stilles Grab zu legen.

Schreibwerkstatt - Frederike Jung

Gefangen

Eins. Ich ziehe meine Wohnungstür zu und rüttle an der Klinke. Dann sperre ich sie wieder auf, bevor ich sie erneut zuziehe
Zwei. Dasselbe Spiel nochmal.
Drei. Ich atme erleichtert auf. GeschaÅ. Zumindest diesmal.
Doch dann zögere ich und schiele unauffällig auf das Türschloss, so als fürchtete ich, dass es mich auslachen und albern finden könnte. In meinem Kopf dreht sich nur eine Frage, ungnädig pocht sie an meine Schläfen. Ist die Tür wirklich zu? Wirklich, wirklich sicher? Unschlüssig stehe ich im Flur, nestle an meinem Schlüsselbund herum und ringe mit dem Knoten, der mich umklammert hält, als mir plötzlich die nächste quälende Frage wie ein Messerstich in den Kopf fährt. Hab ich den Herd ausgedreht?
Meine Finger beginnen zu zittern und eine wabernde Kälte umschließt mein Herz, während mir gleichzeitig Schweißperlen auf der Stirn stehen. Ich hole mein Handy heraus, denn ich habe – nur zur Sicherheit – ein Foto vom Schalter am Herd gemacht. Damit ich immer nachschauen kann, ob er auch tatsächlich aus ist. Dabei fällt mein Blick auf die Uhrzeit, die in leuchtenden Ziffern auf dem Display steht. 16:51. Verdammt. Wir wollten uns doch schon um dreiviertel treffen, er wartet sicher seit über fünf Minuten unten vor der Haustür in seinem schicken Cabrio.
Reiß dich jetzt zusammen, Anna. Bitte, stell dich nicht so an, bitte. Sonst versaust du es.
Doch mein Gehirn verknotet sich immer mehr. Ich spüre, wie es mir verführerisch lockend zu-

flüstert: Komm, nur noch einmal, dann kannst du ganz sicher sein.
Dabei kann ich nie ganz sicher sein. Meine Welt ist ein einziges Mosaik aus Unsicherheiten und Zweifeln. Risse ziehen sich durch meinen Verstand. Ich ergebe mich, schließe die Tür wieder auf und ziehe sie erneut – diesmal mit noch mehr Schwung, damit ich auch wirklich Gewissheit habe – zu. Ich mache ein Foto davon, bevor ich endlich die Treppen hinabsteige. Doch mein verdammtes Hirn hält mich wieder zurück, es will mich einfach nicht gehen lassen. Nein, du musst noch Hände waschen, sonst passiert was Schlimmes.
Aber ich bin doch sowieso schon zu spät dran, antworte ich matt. Und ich hab doch vorhin schon fünfmal Hände gewaschen.
Doch ich weiß, dass es nichts bringt, sich zu wehren. Es kostet nur noch mehr Zeit. Ich stapfe wieder nach oben, sperre die Tür auf und geh ins Bad. Als ich mich selbst im Spiegel sehe, erschrecke ich. Meine Augen! Was ist nur mit meinen Augen passiert? Ich starre in Fenster der Hoffnungslosigkeit, in Höhlen der Leere, in Meere der Schatten. Dabei habe ich mich doch so schön für ihn gemacht. Eigentlich steht mir die Hochsteckfrisur gut, genau wie der weinrote LippenstiX und der neue Blush, der mir ein süßes Rosé auf die Wangen zaubert.
Doch die Tränen, die jetzt über mein Gesicht laufen, verschmieren meine sorgsam aufgetragene Wimperntusche. Ich bin müde. Ich habe keine KraX auszubrechen.
Ich schicke ihm eine lieblose Nachricht, dass ich leider krank bin.
Dabei bin ich nicht krank. Ich bin eine Gefangene.

INFO

In der Schreibwerkstatt verfassen Studierende der Universität bei Professor Jürgen Daiber Kurzgeschichten und Prosa. Sie veröffentlichen Texte in der Lautschrift und tragen einmal pro Semester in einer gemeinsamen Lesung vor. Die restlichen Texte von diesem Semester finden sich auf der Website der Lautschrift.

Platziert - Franzl Leibl

Wo nur der Moment zählt

Betrete ich den abgedunkelten Raum der Open Stage – damals in der *WaschBar*, heute im *Leeren Beutel* – so tauche ich in eine andere Welt ein: Rauchige DüXe, eine zarte Note von Bier und eine leichte Prise von nervösem Schweiß wehen durch die LuX, während das warme Scheinwerferlicht musizierende Gestalten erhellt und die Live-Musik von vereinzeltem Getuschel aus der Zuhörer:innen-Reihe durchwoben wird.

Wer mich kennt, weiß auch, dass ich in der beobachtenden Position nicht lange verweilen kann; wenn der Vibe der Musizierenden zu mir passt, zieht es mich sofort auf die Bühne. Dort oben angekommen, leert sich auf der Stelle mein Kopf, während die neugierigen Blicke der Zuhörer:innen auf mich gerichtet sind. Vermutlich denken sie, ich wüsste, was ich tue – oder zumindest, dass ich einen Plan hätte. Die Wahrheit aber ist: Ich habe meistens absolut keine Ahnung, was mich in den kommenden Minuten erwarten wird. Erst, sobald die Instrumentalist:innen Töne angespielt haben, wird mir mein Bauchgefühl verraten, welche Melodie und welchen Text ich spontan dazu singend improvisieren werde. Möglich ist das nur, indem ich den

eigenen Perfektionismus beiseite lege, denn schiefgehen wird immer etwas – eine wichtige Lektion, bei der ich mit jedem Mal auch dazulerne.

Während der Session entsteht in mir dann das unbeschreibliche Gefühl einer nervenkitzelnden Trance, in der ich das Denken ausschalte und mich von den Klängen forttragen lasse. Gemeinsam kreieren wir Musiker:innen vergängliche Songs, die nur für den Moment erklingen und mit ihm auch wieder verklingen. Jede:r von uns verleiht dem Sound durch das eigene Können eine individuelle Note. Das, was dabei im gemeinsamen Experimentieren entsteht, ist für mich pure Magie.

DANKSAGUNGEN

An erster Stelle bedanken wir uns herzlich bei unserer tollen Redaktion – wir sind sehr stolz auf diese Gruppe aufgeschlossener, zuverlässiger und motivierter Leute! Ein weiterer großer Dank gilt dem AStA, der Universitätsverwaltung sowie unseren Sponsoren, ohne die die Finanzierung und Umsetzung der Printausgabe nicht möglich gewesen wäre. Auch möchten wir den ehemaligen Chefredakteur:innen – Hannah Eder, Antonia Herzinger und Elias Nunner – ein großes Dankeschön für ihre Beratung & Unterstützung aussprechen.

INFO

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber:innen wieder. Die *Lautschril* stellt in ihrem Selbstverständnis eine offene Plattform für alle Studierenden der Universität Regensburg und der OTH dar und will einen Beitrag zur »Förderung der geistigen, musischen und sportlichen Interessen der Studierenden« (Art. 52 Abs. 4 *BayHschG*) leisten.

INFO

Darf das so?

HAPPY WEEK

10€ auf allen Plätzen ab 7 Tagen vor einer Vorstellung*

U30

- / 10€ auf allen Plätzen
- / für alle Besucher*innen bis zum 30. Geburtstag
- / erhältlich im Vorverkauf für gekennzeichnete U30-Vorstellungen

U30 EXKLUSIV

- / Vorstellung ausschließlich für Besucher*innen unter 30 Jahren
- / 10€ auf allen Plätzen
- / erhältlich im Vorverkauf für U30-Exklusiv-Vorstellungen:
1.2.2025 IPHIGENIES RACHE (UA)
22.5.2025 NEXT TO ME (UA)

FÜR 10€ INS
THEATER



Tickets und Infos auf www.theaterregensburg.de

*für Studierende, Schüler*innen, Auszubildende und Teilnehmer*innen eines Jugendfreiwilligendienstes oder Bundesfreiwilligendienstes bis zum 30. Geburtstag

Folgt uns:    @theaterregensburg

T Theater **R**
Regensburg

24
Entfernungen
25



NEXTIME

CAMPUS JOBCORNER

SEI CLEVER UND GESTALTE DEIN
LEBEN SELBST!



Mal mich aus!

